Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 80 (1994)
Heft: 7-8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PANORAMA

JOBSUCHE Die jüngeren Jahrgänge leiden besonders unter der Rezession – lange nicht jeder findet nach der Lehrabschlussprüfung eine Stelle.

REISEKASSE Ihr Image ist etwas verstaubt, doch mit interessanten Angeboten will die Schweizerische Reisekasse (REKA) im Ferienmarkt mitreden.

SCHLAFSTÖRUNGEN Rund 60 Prozent aller Schweizerinnen und Schweizer leiden unter Schlafstörungen. Was kann man dagegen tun?

RAIFFEISEN

Kundenmagazin der Raiffeisenbanken 7/8/94

imperial-Steamer: Zu Hause kochen wie die besten Profis.

Dank schnellem Dampf und präziser, stufenloser Temperatureinstellung werden beispielsweise «Caramelköpfli» in nur 4 Minuten zum perfekten Genuss!

Mit dem neuen Steamer von imperial kochen Sie mit Dampf: schneller, energiesparender und vor allem auch gesünder. Denn die wertvollen Vitamine, Mineralsalze und Geschmacksstoffe der Nahrungsmittel bleiben vollständig erhalten, ganz gleich, ob Sie dämpfen, dünsten, blanchieren, auftauen oder wärmen!

imperial Neue Ideen für Ihre Küche.

Bitte informieren Sie mich über:

☐ den imperial-Steamer zum Einbauen ☐ das imperial-ELGA-Licht, die schnelle Glaskeramik ☐ die imperial-Dunstabzugshauben ☐ den imperial-Multimat-Backofen

Name/Vorname: _____

Adresse: _____ PLZ/Ort: _____

Einsenden an: imperial AG, Haushaltgeräte, Nordringstrasse 15, 4702 Oensingen, Telefon 062 76 13 76, Telefax 062 76 29 09

Pa 12.07.94

Bestnote für Raiffeisen

In der Woche vor den grossen Sommerferien naht immer die Stunde der Wahrheit: ob an Kantons-, Handels-, Gewerbe- oder kaufmännischen Berufsschulen, im ganzen Lande warten tausende von Schüler(innen) gespannt auf ihre Zwischen- oder Abschlussnoten. Mit einem guten Zeugnis im Schulsack lässt sich die berufliche Karriere eben besser angehen (vgl. Artikel auf Seite 9).

Fast wie Schüler mussten sich in diesem Sommer auch die Wertschriftenspezialisten des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) vorkommen. Sie liessen nämlich die Anfang Jahr lancierten Raiffeisen-Anlagefonds von den Analysten der bekannten Rating-Agentur Moody's Investors Service bewerten. Und das Resultat war höchst erfreulich. Die Teilfonds Swiss Obli, Euro Obli und Swiss Money wurden mit der Bestnote Aaa bedacht (vgl. Seite 2).

Das unbestechliche Urteil von Moody's fand auch seinen Wiederhall in zahlreichen Blättern. So schrieb etwa die angesehene Wirtschaftszeitung «Cash»: «Die Bestnote gilt nicht bloss als Bewertung der Fonds. Vielmehr wird damit eine ganze Bankengruppe eingestuft, die im Schatten der scheinbar mächtigen Konkurrenz still und leise ihre Geschäfte abschliesst.»

Besten Dank für die Blumen!

MARKUS ANGST

PANORAMA

AAA FÜR RAIFFEISEN Die bekannte Rating-Agentur Moody's erteilte den Raiffeisen-Anlagefonds die Höchstnote. **2**

REKA Die Schweizerische Reisekasse bietet nicht nur Checks an, sondern auch interessante (Familien)-Ferienmöglichkeiten. **4**

Foto: Patrick Lüthy

JUGENDARBEITSLOSIGKEIT Die jüngeren Jahrgänge haben es in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten doppelt schwer. **9**

DV Die Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken in Einsiedeln warf keine hohen Wellen. **12**

JUGENDWETTBEWERB Die Gewinner des Raiffeisen-Jugendwettbewerbs wurde nach Luzern eingeladen. **16**

FAHNEN UND FLAGGEN Am 1. August wehen sie wieder im ganzen Land – eine Reportage über Fahnen und Flaggen. **26**

TRAVELERS CHEQUES Auch im Zeitalter der Kreditkarten haben die Travelers Cheques nicht ausgedient. **31**

Herausgeber und Verlag
Schweizer Verband der Raiffeisenbanken

Layout und Satz
Brandl & Partner AG, 4601 Olten

Druck, Abonnemente und Versand
Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062 34 11 88

Inserate
Agentur Markus Flühmann, CH-5628 Birri
Telefon 057 44 40 40, Telefax 057 44 26 40

Redaktion
Dr. Markus Angst, Chefredaktor
Annie Admane (französische Ausgabe)
Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe)
Titelbild: Patrick Lüthy

Adresse der Redaktion
Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Telefon 071 21 91 11

Erscheinungsweise
PANORAMA erscheint zehnmal jährlich.

80. Jahrgang.
Auflage: 85 000 Exemplare

Bezug
PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Ein Aaa von Moody's

Grosse Ehre für Raiffeisen: Die bekannte Agentur Moody's Investors Service erteilte den Teilfonds Swiss Obli und Euro Obli der Anfang Jahr lancierten Raiffeisen-Anlagefonds ein Aaa-Obligationenfonds-Rating sowie dem Swiss-Money-Teilfonds ein Aaa-Geldmarktfonds-Rating.

VON MARKUS ANGST

Genauso wie Schüler jeweils Ende Semester zwischen Hoffen und Bangen auf ihre Noten warten, so blicken Banker gespannt Richtung Moody's, wenn es um die Einstufung von Aktien, Obligationen oder eben um Fonds geht. Denn die Spezialisten der weltweit bekannten Ratingagentur sind – genauso wie diejenigen von Standard & Poor's, dem bekanntesten Konkurrenten – unbestechlich. Wenn Moody's Zensuren verteilt, wagt diesen kaum jemand zu widersprechen.

Um so grösser das Aufatmen und der Grund zu Zufriedenheit, wenn die eigene Produktepalette mit Höchstnoten bedacht wird. Wie vor wenigen Wochen drei Raiffeisen-Anlagefonds. Die höchste Bonitätsnote Aaa (entspricht in der Schule einem blanken Sechser) erteilte Moody's dem Swiss-Obli- und Euro-Obli sowie dem Swiss-Money-Teilfonds.

Besonders erwähnenswertes Detail: Der Swiss Money ist der erste Geldmarktfonds in der Schweiz, der mit der Höchstnote bewertet wird.

Beste Qualität

In ihrer Beurteilung nennt Moody's zwei Hauptgründe, die zum Aaa-Rating geführt haben. Zum einen die überdurchschnittliche Qualität der Fondsanlagen. Und zum anderen die grosse Erfahrung der als Anlageberater wirkenden Vontobel Asset Management AG, Zürich.

Moody's Geldmarkt- und Obligationenfonds-Ratings sind

Beurteilungen der Anlagequalität von Anteilen offener Investmentfonds, die hauptsächlich in festverzinsliche, kurzfristige oder langlaufende Schuldtitel investieren. Das Rating berücksichtigt nicht die künftige Entwicklung eines Fonds im Bezug auf Wertsteigerung oder Rendite. Geldmarkt- und Obligationenfonds mit Aaa-Rating werden als Anlageinstrumente einer Qualität beurteilt, die mit jener festverzinslicher Schuldverschreibungen mit Aaa-Rating vergleichbar ist, das heisst als Anlageinstrumente bester Qualität (vgl. Kasten).

So entsteht ein Rating

Das Rating gibt Auskunft über das mit einer Anleihe verbundene Ausfallrisiko – das heisst über das Risiko, dass die Zinsen und/oder das Kapital nicht fristgerecht zurückbezahlt werden können. Ratings werden auf Antrag der Emittenten vergeben. Die Vergabe eines Ratings schafft Transparenz und garantiert, dass der Schuldner laufend beobachtet wird. Ein grosser Vorteil des Ratings liegt auch in der Vergleichbarkeit verschiedener Schuldner.

Bei Moody's stellen die Analysten einen Rating-Antrag an den Rating-Ausschuss, der dann endgültig entscheidet. Dem Rating gehen umfangreiche Prüfungen voraus.

Was bewertet wird

In die Beurteilung einbezogen werden die Organisation des Fonds, die Qualität des Verwaltungsrates oder des Managements der Verwaltungsgesellschaft, die Zweckbestimmung des Fonds, die Zielgruppe der Anteilscheininhaber, die Anzahl und Streuung der Anteilscheininhaber, Ausgabe- und Rücknahmeverkauf sowie Vermögensentwicklung.

Die fachlichen Kenntnisse und Fähigkeiten sowie die ausgewiesenen Leistungen des Anlageberaters des Fonds (bei den Raiffeisen-Anlagefonds ist dies die Vontobel Asset Management AG, Zürich) sind massgebliche Faktoren für die Beurteilung, ob die Anlageziele des Fonds erreicht und ob die definierte Anlagepolitik tatsächlich eingehalten wurde.

Regelmässige Überprüfung

Bei der Beurteilung der Gesamtqualität der Anlagewerte eines Geldmarkt- und Obligationen-Anlagefonds verwenden die Analysten von Moody's die agentureigenen umfangreichen Forschungsdaten über Verzug bei der Rückzahlung von Schuldverschreibungen. Aus Moody's Daten geht hervor, dass Schuldner mit tieferen Ratings häufiger in Verzug geraten.

Hat ein Fonds ein Rating erhalten, verlangt Moody's regelmässig Informationen zur Überwachung des von ihr veröffentlichten Ratings. Moody's überprüft die Tätigkeiten des Fonds wöchentlich oder monatlich.

Über 400 Fonds-Millionen

Für die erst seit Anfang dieses Jahres im Anlagefonds-Geschäft tätigen Raiffeisenbanken ist Moody's Bestnote ein zusätzlicher Anreiz. Bisher gingen für die insgesamt fünf Raiffeisen-Anlagefonds über 400 Millionen Franken an Zeichnungen ein.

Moody's Rating-Definitionen

■ **Aaa:** Obligationenanlagefonds mit Aaa-Rating werden als Anlageinstrumente einer Qualität beurteilt, die sich mit jener festverzinslicher Schuldverschreibungen mit Aaa-Rating vergleichen lässt, das heisst als Anlageinstrumente bester Qualität.

■ **Aa:** Obligationenanlagefonds mit Aa-Rating werden als Anlageinstrumente einer Qualität beurteilt, die sich mit jener festverzinslicher Schuldverschreibungen mit Aa-Rating vergleichen lässt, das heisst als Anlageinstrumente von in jeder Hinsicht hoher Qualität.

■ **A:** Obligationenanlagefonds mit A-Rating werden als Anlageinstrumente einer Qualität beurteilt, die sich mit jener festverzinslicher Schuldverschreibungen mit A-Rating vergleichen lässt, das heisst als Anlageinstrumente mit zahlreichen vorteilhaften Attributen der oberen bis mittleren Anlageklasse.

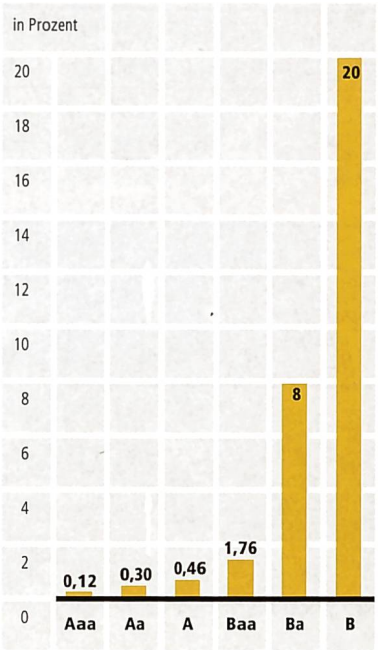
■ **Baa:** Obligationenanlagefonds mit Baa-Rating werden als Anlageinstrumente einer Qualität beurteilt, die sich mit jener festverzinslicher Schuldverschreibungen mit Baa-Rating vergleichen lässt, das heisst als Anlageinstrumente der Mittelklasse.

■ **Ba:** Obligationenanlagefonds mit Ba-Rating werden als Anlageinstrumente einer Qualität beurteilt, die sich mit jener festverzinslicher Schuldverschreibungen mit Ba-Rating vergleichen lässt, das heisst als Anlageinstrumente mit spekulativen Elementen.

■ **B:** Obligationenanlagefonds mit B-Rating werden als Anlageinstrumente einer Qualität beurteilt, die sich mit jener festverzinslicher Schuldverschreibungen mit B-Rating vergleichen lässt, das heisst als Anlageinstrumente, denen es allgemein an wünschenswerten Investitionseigenschaften mangelt.

Die Grafik zeigt die durchschnittlichen Ausfallhäufigkeiten über fünf Jahre für die verschiedenen Ratingstufen. So verdoppelt sich, wenn auch auf tiefem Niveau, die Ausfallhäufigkeit von Aaa zu Aa.

Durchschnittliche Ausfallhäufigkeit über 5 Jahre



■ SCHWEIZER REISEKASSE (REKA)

Eine graue Maus bekommt Farbe

Verkaufte REKA-Checks im Wert von 288,8 Millionen Franken, direkte Ferienhilfe im Betrag von 15 Millionen Franken und die Nummer 2 der Schweizer Ferienwohnungsvermittler: Was steckt ausser grossen Zahlen noch so alles hinter dem Begriff REKA?

VON CORNELIA JAKOB

Ich stehe hinter einer Glasscheibe und schaue einigen Frauen zu, die auf einem grossen Tisch Dutzende von kleineren und grösseren Paketen stapeln, alle fein säuberlich in frisches Packpapier gewickelt. «Wieviel haben Sie jetzt hier?» ruft Peter Luginbühl, Vizedirektor der Schweizer Reisekasse (REKA), fragend durch die Glaswand. «Zweieinhalb Millionen!» klingt es zurück. «Oh», staune ich, auf die unscheinbaren Päckchen starrend. «Vorgestern hätten Sie hier sein müssen, da waren's 6,5 Millionen!» bemerkt Luginbühl trocken.

Er spricht vom REKA-Check, dem beliebtesten Feriencheck von Herrn und Frau Schweizer. Laut einer Umfrage sollen 1,6 Millionen Menschen in der Schweiz REKA-Checks benützen. Die Leute bezahlen damit einen Teil ihrer Ferien und Ausflüge. 52 Prozent der Checks werden im Bereich des öffentlichen Verkehrs eingelöst, gefolgt von Reisebüros und Carunternehmen (18 Prozent), Tankstellen (17 Prozent) und dem Gastgewerbe (11 Prozent).

Herrlich über dem Lago Maggiore gelegen: REKA-Wohnung in Brissago.

Wildhaus im sonnigen Toggenburg

Fotos: REKA

Viel Idealismus

In den letzten Jahren ist die Schweizer Reisekasse in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zu einem der wichtigsten Tourismusförderer der Schweiz geworden. 1939 wurde die REKA gegründet. In der damaligen Gründungsversammlung der Genossenschaft Schweizer Reisekasse sassen touristische Kreise, der Bund, Arbeitgeber und Gewerkschaften – exakt paritätisch zusammengesetzt, genau gleich wie heute. (Nicht ganz so gerecht ist die aktuelle Verteilung der Geschlechter im Verwaltungsrat: 35 Männer, ganze zwei Frauen – ein krasser Gegensatz zum REKA-Personal, wo von 231 Lohnausweisen 183 auf Frauen ausgestellt sind.)

Die Gründung einer solchen Genossenschaft, so Peter Luginbühl, wäre heute undenkbar; das Genossenschaftskapital beispielsweise – heute immerhin 423 000 Franken – wurde bei der Gründung in den Kriegsjahren zinslos gegeben und wird bis heute nicht verzinst.

Ziel und Zweck der Genossenschaft REKA ist im Artikel 2 der Statuten folgendermassen beschrieben: «Als Organisation des Sozialtourismus' bezweckt die Genossenschaft die Förderung und Erleichterung von Ferien und Reisen, besonders in der Schweiz. Diese Bestrebungen können auch die Freizeitgestaltung umfassen. Den Bedürfnissen der Bevölkerung mit beschränkten Mitteln ist besonders Rechnung zu tragen.»

Wichtigstes Mittel zum

REKA-Angebote

■ **REKA-Check:** REKA-Checks gibt es zu 5, 10 oder 50 Franken. Kaufen können Sie sie bei Coop oder bei der REKA selbst, sofern Sie sie nicht vom Arbeitgeber oder Arbeitnehmerverband erhalten. Die Checks bringen Ihnen einen Rabatt von 3 bis 20 Prozent auf touristischen Angeboten (je nach Bezugsort). Es gibt auch Benzin-Checks, die bei Avia- und BP-Tankstellen an Zahlung genommen werden.

■ **REKA-Mitgliedschaft:** 300 000 Schweizer Familien sind REKA-Mitglied. Der einmalige Mitgliederbeitrag kostet 30 Franken; Mitglieder erhalten zweimal jährlich das Magazin «REKA-Info» mit vielen Ferien- und Ausflugsideen. Als Eintrittsgeschenk erhalten die Mitglieder das Buch «Die Schweiz entdecken und erleben», ein 448 Seiten starkes und grosszügig bebildertes Nachschlagewerk über die Schweiz.

■ **REKA-Pass:** Der REKA-Pass ist ein Pauschalarrangement öffentlicher Verkehr/Übernachtungsgutscheine für zwei, vier oder sieben Tage. Es gibt ihn für die Regionen Emmental/Oberaargau, Jura, Kanton Schwyz, Appenzellerland, Toggenburg, Neuenburg.

■ **Katalog «REKA-Ferien Schweiz»:** 900 Ferienhäuser und Ferienwohnungen in der Schweiz, darunter 300 in REKA-Ferienzentren, übersichtlich geordnet, gratis.

■ **Katalog «REKA-Ferien Ausland»:** 450 Ferienwohnungen in Österreich, Südfrankreich, Italien, inklusive REKA-Feriendorf Golfo del Sole in der Toskana, gratis.

■ **Katalog «Ferien auf dem Bauernhof»:** vom gleichnamigen Verein herausgegebene Broschüre über 170 Bauernhöfe, wo Sie Bauernhof-Ferien machen können. Buchung über die REKA. Viele Infos, gratis.

■ **REKA-Fahrplan:** Kleiner, handlicher Fahrplan, der dem SBB-Kursbuch entspricht, jedoch ohne Auslandverbindungen und nur mit den wichtigsten touristischen Postautolinien. Achtung: sehr klein gedruckt! Preis an Bahnschaltern Fr. 11.50, Sonderpreis für REKA-Mitglieder Fr. 9.80.

■ **Wanderliteratur/Prospekte:** 150 Wanderbücher und Wanderkarten zum Verkauf. 300 touristische Prospekte aus der ganzen Schweiz, gratis.

■ **Broschüre «Hotels und Restaurants»:** 2000 Betriebe, die REKA-Checks annehmen, einfach und übersichtlich präsentiert, 3 Franken, für Mitglieder gratis.

■ **Broschüre «Camping, Gruppenunterkünfte, Ferienwohnungen»:** Verzeichnis von 360 Unterkünften der Parahotellerie mit Ausstattung, Öffnungszeiten, Erreichbarkeit, Preisen usw., 3 Franken, für REKA-Mitglieder gratis.

■ **Verzeichnis «Öffentlicher Verkehr»:** nach Regionen geordnetes Verzeichnis aller Seilbahnen und Skilifte, mit Angaben über Installationen und Fahrpreise, erscheint kurz vor der Wintersaison, 3 Franken, für REKA-Mitglieder gratis.

Informationen und Kataloge erhalten Sie bei:
REKA, Neuengasse 15, 3001 Bern, Telefon 031 312 55 66.

Zweck: der REKA-Check, der die Leute zum Sparen anregen soll und gleichzeitig verschiedenste touristische Leistungen vergünstigt. 1966, drei Jahre nach der Verankerung des «Rechts auf bezahlte Ferien» im Schweizerischen Obligationenrecht, brachte die REKA die «Reisemarke», den heutigen REKA-Check, auf den Markt.

Schwieriger Verkauf

Unterdessen kümmern sich Verkaufsleiter Luginbühl und sein Team um 3785 Kunden, Check-Abgabestellen bei Firmen, Verbänden und Lebensmittelverteilern. «Es ist schwieriger geworden, auch wir spüren die Rezession», beschreibt der Verkaufsleiter die heutige Situation im Verkauf. Viele öffentliche Verwaltungen hätten den Checkverkauf aus Sparmassnahmen eingestellt, 20 000 Arbeitsplätze bei Arbeitgeber-Kunden seien gestrichen worden. Deshalb liegt die Verkaufszunahme der REKA erstmals seit 1982 unter dem Anstieg des Landesindex für Konsumentenpreise. «Wir können die Teuerung nur auffangen, indem wir Mehrumsatz machen – eine andere Möglichkeit haben wir nicht», erklärt Luginbühl die Nachteile des Check-Unternehmens.

40 neue Kunden haben er und sein Team letztes Jahr angeworben; dank diesen konnte immerhin noch eine Verkaufszunahme von 0,6% erarbeitet werden. Peter Luginbühl arbeitet daran, weitere Kunden – darunter so grosse Fische wie ABB und Sulzer – an die Angel zu kriegen. Leicht wird es nicht sein, obwohl die Check-Abgabe den einzelnen Betrieb letztlich nur ein bis zwei Promille der Lohnkosten kostet.

Grosser Erfolg bei geringen Kosten

Diese geringen Kosten sind verkraftbar, findet Peter Luginbühl – vor allem wenn man bedenkt, dass der REKA-Check dem Benützer gleich-

REKA-Wohnungen (im Bild Albonago) sind ideal für Familien mit Kindern.

Neu im REKA-Angebot: Ferien auf dem Bauernhof.

REKA-Checks noch besser anwenden

Auf Verlangen erhalten Sie bei der REKA gratis den «Rekaführer 1994/95»; darin sind alle Check-Annahmestellen alphabetisch nach Ortschaften aufgeführt. Möchten Sie besonders preisgünstige Ferien machen, so können Sie mit diesem Büchlein herausfinden, wo Sie die meisten Check-Einsatzmöglichkeiten haben. Zum Beispiel: Im Prominentenferienort Gstaad werden REKA-Checks von sechs Sesselliften, sechs Skiliften, drei Gondelbahnen, acht Hotels/Restaurants, dem Coop-Restaurant, einem Reisebüro, einem Reisebüro/Carunternehmen, dem Hallenbad mit Sauna und der Heliswiss (Helikopter-Rundflüge) akzeptiert.

■ **Tip:** Auch den Besuch im Zirkus Knie können Sie mit REKA-Checks bezahlen – ebenso wie Übernachtungen in den sonst schon preisgünstigen Jugendherbergen und Naturfreundehäusern. Nicht bezahlen können Sie jedoch das Generalabonnement oder Streckenabonnements, denn diese fallen unter die Bezeichnung «Berufsverkehr» und haben mit Ferien nichts zu tun. *(cj.)*

zeitig einen durchschnittlichen Rabatt von 16 Prozent gewährt. Der gleichen Meinung ist Jean-Louis Rochaix, Direktor des Bureau Vaudois d'Adresses (BVA) in Lausanne. Seine 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben das Recht, jährlich 1000 (Ledige) oder 1600 Franken (verheiratetes Paar) in REKA-Checks zu beziehen, die von der Firma um 20 Prozent verbilligt werden. Die Kosten dafür, so Direktor Rochaix, sind vernachlässigbar – bei einer Lohnsumme von über 6 Millionen Franken jährlich. «Das ist mein Geschenk an die Mitarbeiter, ich will sie ermutigen, schöne, erholsame Ferien zu machen.»

Laut Caren Koller, Sachbearbeiterin beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB), einem Unternehmen mit 600 Mitarbeiter(innen), beziehen rund zwei Drittel der Angestellten ihr jährliches Check-Kontingent. «Alle haben 500 Franken in REKA-Checks zugute, die wir um 20 Prozent verbilligen», erklärt Frau Koller, «und wir verschenken REKA-Checks anlässlich von Geburtstagen, Festen, Jubiläen, usw.»

Der Gesamtarbeitsvertrag der chemischen Industrie sieht ein Jahreskontingent von 600 Franken für Ledige, 800 Franken für Verheiratete und 400 Franken pro Kind vor. Immerhin 25 Prozent der Arbeitgeber, die REKA-Checks abgeben, tragen mit ähnlichen Regelungen der sozialen Stellung der Familie Rechnung.

Zukunftsmusik Check-Karte

Wer keine Möglichkeit hat, REKA-Checks über den Arbeitgeber oder Arbeitnehmerverbände zu erhalten, kann sie bei der REKA direkt mit 3 Prozent Verbilligung oder bei Coop mit 5 Prozent Verbilligung kaufen. Nur geht das nicht in jedem Coop-Geschäft, denn die Abgabe von Checks ist jeder einzelnen Coop-Genossenschaft vorbehalten. Karl Weisskopf, Pressesprecher von Coop Schweiz: «Wir sind daran, eine einheitliche Regelung zu entwickeln – aber wir stecken noch mitten in den Verhandlungen. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.»

Nicht nur Coop bemüht sich um Verbesserungen, sondern auch die REKA selbst. Sie bat ihre Kunden aus Rationalisierungsgründen, auf den Verkauf von Fünf-Franken-Checks zu verzichten. Grössere Scheine möchte Peter Luginbühl allerdings nicht drukken: «Die Zukunft liegt unserer Meinung nach nicht beim herkömmlichen Papier-Check; dieser ist von der Sicherheit her ungenügend und vom Betrag her zuwenig flexibel zu handhaben. Wir hoffen, in drei bis vier Jahren auf eine Chip-Checkkarte umstellen zu können.»

Die Benützer sollen ihre Checkkarte dann direkt bei den 7000 An-

nahmestellen entwerten können. Kann sich die REKA diesen Aufwand leisten? Peter Luginbühl winkt ab: «Nein, natürlich nicht, die REKA kann sowas nicht alleine auf die Beine stellen, das ist viel zu teuer. Wir verhandeln mit der PTT und mit der Telekurs AG; beide entwickeln zur Zeit ein ähnliches System.»

Riecher fürs Geschäft

Die REKA ist aber nicht nur Check-Unternehmen, sondern auch die Nummer 2 unter den Ferienwohnungsvermittlungen der Schweiz. 900 Ferienhäuser und Ferienwohnungen, darunter 300 in familienfreundlichen REKA-Ferienzentren, werden vom Grossraumbüro aus an der Berner Neuengasse vermittelt – und wie! Die eigenen Wohnungen trumpfen mit einer durchschnittlichen Belegung von 234 Tagen auf, die zugemieteten mit 206 Tagen, und zwei Drittel aller Gäste sind Stammgäste. 480 Ferienwohnungen stehen in Ausland zur Vermittlung. 297 Familien mit niedrigen Einkommen profitierten von Rabatten zwischen 10 und 50 Prozent, 534 Familien (davon 320 Alleinerziehende) mit 1251 Kindern konnten 14 Tage Gratisferien bei der REKA machen.

Diese Kinder in der REKA-Siedlung Zinal (Kanton Wallis) haben sichtlich den Plausch.

Über die Jubiläumsstiftung finanzierte die REKA auch zahlreiche Ferienlager von Behinderten und anderen Minderheiten. Jüngstes Kind der REKA-Vermittlung sind die Ferien auf dem Bauernhof, die früher vom Schweizerischen Bauernverband betrieben wurden. Im Januar 1994 übernahm die REKA die Vermittlung der 170 Höfe und budgetierte einen Umsatz von 850 000 Franken fürs erste Jahr – ein Ziel, das bereits am 1. Juni 1994 erreicht wurde.

Interview mit Peter Luginbühl, Verkaufsleiter und Vizedirektor der Reisekasse Schweiz

PANORAMA *Herr Luginbühl, wie funktioniert denn eigentlich der REKA-Check, und wie kommen die Rabatte zustande?*

PETER LUGINBÜHL: Wir geben den REKA-Check mit einer Initialverbilligung von 3 Prozent an die Check-Abgabestellen – Arbeitgeber, Arbeitnehmernehmerverbände, Coop usw. – heraus. Diese verbilligen den Check nochmals um 5 bis 25 Prozent. Die Benützer verwenden den Check in den Ferien wie Bargeld; sie bezahlen damit Bahnbillette, Hotelübernachtungen, Seilbahnfahrten, Reisebüro-Leistungen und vieles anderes. Die Annahmestellen zahlen uns 5 Prozent Provision.

Sie gewähren 3 Prozent Verbilligung und erhalten 5 Prozent Provision – wie gross ist Ihre Marge?

Wir kommen auf eine Marge von 1,7 Prozent.

Lassen sich damit ein Unternehmen mit 80 Vollzeitstellen und einem Umsatz von 288 Millionen Franken führen, Gratisferien für über 500 Familien pro Jahr und ein neues REKA-Ferienzentrum finanzieren?

Nein, natürlich nicht. Mit der Marge von 1,7 Prozent bezahlen wir all unsere Informations- und Werbeprodukte, die Administration und die Geschäftsleitung – also eigentlich «nur» den unternehmerischen Bereich der REKA. Alles Soziale, die vergünstigten Ferienmöglichkeiten für finanziell schwachgestellte Familien beispielsweise, bezahlen wir mit Kapitalerträgen.

Wie lange ist denn ein REKA-Check im Umlauf?

Ein REKA-Check ist durchschnittlich 256 Tage im Jahr im Umlauf, also gut acht Monate. Die meiste Zeit davon liegen die Checks bei den Benützern, die sie für ihre nächsten Ferien sparen. 1993 waren REKA-Checks im Wert von 211 Millionen Franken im Umlauf; dieses Geld haben wir in Wertschriften und Liegenschaften angelegt und daraus 13 Millionen Franken Kapitalerträge gewonnen.

Wieviel Geld haben Sie denn 1993 für soziale Tätigkeiten ausgegeben?

Da müssen wir unterscheiden: Der REKA-Check selbst ist ja schon eine soziale Einrichtung und fördert vor allem die direkte Ferienhilfe. Der Check wurde 1993 von den Check-Abgabestellen um 41 Millionen verbilligt, von der REKA um 7 Millionen – alles Geld, das direkt den Benützern zugute kommt. Zusammen mit den Gratisferien, Rabattferien und dem REKAlino-Programm haben wir damit rund 8 472 000 Franken direkte Ferienhilfe geleistet.

Die REKA besitzt 10 eigene Ferienzentren und Ferienhäuser und ist daran, das 11. Ferienzentrum auf dem Hasliberg zu bauen. Woher kommt dieses Geld?

Ebenfalls aus den Kapitalerträgen. Wir nennen das die indirekte Ferienhilfe, indem wir familienfreundliche Ferienanlagen sehr kostengünstig zur Verfügung stellen. Dank der vorgesparten REKA-Checks verfügt die REKA über beträchtliche Mittel für den Kauf, den Bau und die qualitative Verbesserung von REKA-Ferienzentren. Diesen Ausbau haben wir 1993 mit 7 175 000 Franken finanziert, wobei dem neuen Ferienzentrum Hasliberg mit 60 Wohnungen ein besonders grosser Beitrag zugute kam. Damit wir nur 50 Prozent der Baukosten verzinsen müssen, schreiben wir die anderen 50 Prozent gleich wieder ab. Diese Abschreibungen werden ebenfalls mit den Kapitalerträgen finanziert. Total haben wir letztes Jahr 15 647 000 Franken für soziale Tätigkeiten ausgegeben.

Interview: Cornelia Jakob

Damit Ihre Ferienfreude nicht baden geht!

Wie schnell ist die Ferienfreude oder die Lust am Reisen weg, wenn Ihnen die Zahlungsmittel abhanden kommen. Verlust oder Diebstahl können Sie sehr rasch in unangenehme Situationen bringen. Die richtige Feriengeld-Kombination macht Sie sicher und flexibel:

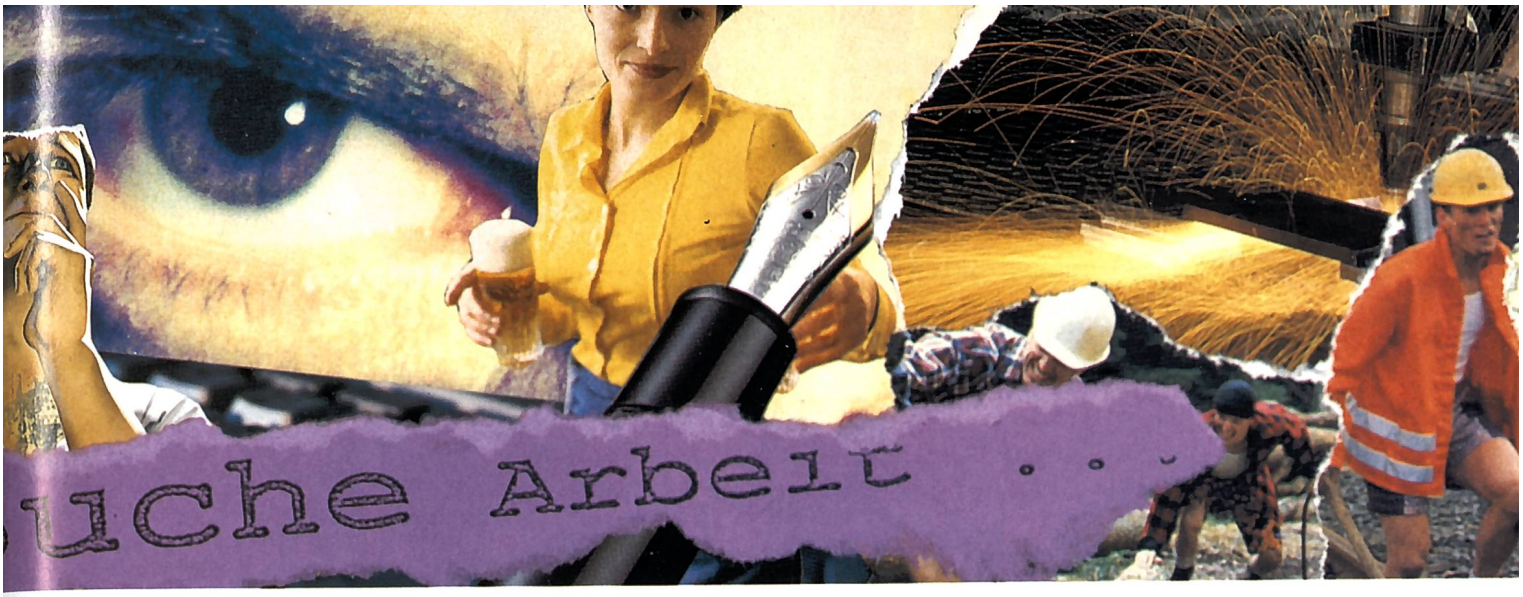
Weltweit bargeldlos zahlen mit der Raiffeisen-EUROCARD
Mit der Raiffeisen-EUROCARD können Sie in 12 Millionen Geschäften, Hotels, Restaurants, Reisebüros und weiteren Dienstleistungsfirmen rund um die Welt bargeldlos bezahlen. Einfach und risikolos mit Ihrer Unterschrift.

In ganz Europa Bargeld mit der ec-Bancomatkarte
In der Schweiz und den meisten europäischen Ländern gibt es in allen grösseren Ortschaften ec-Bancomaten, an denen Sie mit der ec-Bancomatkarte bis Fr. 1'000.— pro Tag bzw. den Gegenwert in der Landeswährung beziehen können.

Traveller's Cheques – sicher und bewährt
Die Raiffeisen-EUROCARD und auch die ec-Bancomatkarte können Sie gleich bei uns am Schalter beantragen. Wir besorgen Ihnen gerne auch Eurocheques, Traveller's Cheques sowie Bargeld in der Währung Ihres Ferienlandes. Kommen Sie vorbei. Eine persönliche Beratung lohnt sich. Und mit etwas Glück können Sie sogar Ihre Traumferien gewinnen!

RAIFFEISEN

Die Bank, der man vertraut.



■ JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

Der Weg in die Berufswelt ist steiniger geworden

Sie kommen aus der Schule und finden keine Lehrstelle, sie kommen aus der «Stifti» und verpassen häufig den sofortigen Einstieg ins volle Erwerbsleben: Arbeitslosigkeit trifft Jugendliche nicht nur statistisch, sondern auch psychisch härter.

VON JÜRG SALVISBERG

Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. 1993 waren in der Schweiz im Durchschnitt 4,5 Prozent der aktiven Bevölkerung ohne Arbeit. Die Jugendlichen – in den offiziellen Statistiken sind damit die 15- bis 24jährigen gemeint – standen im gleichen Zeitraum zu 4,9 Prozent ohne Erwerb da. Dabei handelt es sich jedoch lediglich um die bei den Arbeitsämtern registrierten Personen. Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung berücksichtigt zusätzlich auch Arbeitssuchende, welche die öffentliche Vermittlung nicht beanspruchen: Demnach betrug 1993 die Quote der arbeitslosen Jugendlichen 6,8 Prozent, womit die Situation in unserem Land zwar weit weniger prekär ist als im Mittel in den EU-Staaten (18,6 Prozent), aber immerhin schlimmer als etwa in den alten Bundesländern Deutschlands (4,6) oder in Luxemburg (5,1).

Falls gelernt – was dann?

An der dramatischen Zunahme der Einzelschicksale auch in der Schweiz ändert dieser Vergleich wenig. So verdoppelte sich letztes Jahr die Zahl der arbeitlosen Lehrabgänger gegenüber 1992: Fast 6000 von 50 000 jungen Männern und Frauen waren betroffen. Kaum erstaunlich ist es deshalb, dass ein volles Fünftel der zur diesjährigen Frühjahrs-RS Einrückenden arbeitslos war. Der negative Konjunkturverlauf hat bei den Männern in der jüngsten Arbeitnehmerkategorie leicht stärkere Auswirkungen als bei den Frauen. Regional gesehen ist die Jugendarbeitslosigkeit in der Westschweiz und im Tessin überdurchschnittlich hoch.

Neben der Phase nach der «Stifti» kristallisiert sich für viele Jugendliche auch die Zeit vor der Lehre als besonders kritisch heraus. Wegen des geschrumpften Lehrstellenmarkts haben vor allem schwächere Schulabgänger Mühe, den Einstieg ins Berufsleben zu finden. «Wir haben 20 Prozent weniger offene Stellen dieses Jahr. Da die Anforderungen sehr hoch sind, ergeben sich insbesondere Probleme mit ausländischen Jugendlichen, die wenig oder schlecht Deutsch sprechen», berichtet Irene Moser. Die Oltner Berufsberaterin hat angesichts der wachsenden Gruppe von lernwilligen, aber nicht zu einer Lehre zugelassenen 16- bis 17jährigen ein mulmiges Gefühl. «Viele müssen stempeln gehen, weil ihnen im Gegensatz zu früher nicht einmal unqualifizierte Stellen offen stehen.»

Keine Patentrezepte

Als Berufsberaterin kann und will sich Irene Moser trotz der kritischen Lage aber nicht einfach den Gesetzen des Arbeitsmarktes, sofern diese überhaupt durchschaubar sind, unterordnen: «Wir sind keine Propheten. Wichtiger als das Ausrichten auf sogenannt krisensichere Stellen sind nach wie vor Eignung und Neigung für einen Beruf. Persönliche Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, Verantwortungsgefühl und gutes Auftreten sind ebenfalls zentral. Gut ausgebildete Leute mit dem Willen zur Weiterbildung haben unabhängig von der Branche immer eine Chance.»

Das individuelle Durchsetzungsvermögen ist jedoch je nach Berufszweig mehr oder weniger gefordert. Zumindest tendenziell sind die Ju-

gendlichen nämlich in ihrem Tätigkeitsbereich unterschiedlich von Arbeitslosigkeit gefährdet. Laut Auskunft von Robert Rohrbach hatten 1993 im Industriekanton Solothurn vor allem Lehrabgänger in der Maschinen- und Metallindustrie Mühe, eine feste Anstellung zu finden. Schwierigkeiten bekundeten ausserdem frischgebackene Kaufleute, Berufsleute der Elektrobranche und Hochbauzeichner. Gerade bei letzteren sei nach der Lehre ein deutlicher Trend weg vom Modeberuf zu erkennen gewesen, stellt der Vorsteher des kantonalen Arbeitsamtes fest. «Diese Tendenz zum Herumjobben während zweier oder dreier Jahre ist allgemein nicht ungefährlich, weil man dann den Anschluss verpasst und erst noch gegen die nachrückende Berufskonkurrenz ankämpfen muss.»

Nicht nur schwarz malen

Wie beim mittlerweile allzu bekannten Wechselspiel zwischen Lehrermangel und -überschuss gilt auch auf dem Lehrstellenmarkt: Kommt Zeit, kommt Rat, auch wenn dies den Betroffenen nicht mehr viel hilft. Das Angebot für zukünftige Stifte reagiert mit einiger Verspätung auf die geänderte Arbeitsplatzsituation: Je nach Branche sind Schwankungen im Lehrstellenangebot von 25 bis über 50 Prozent innerhalb eines Jahres nichts Aussergewöhnliches. Schon deshalb ist der aktuelle Markt bei Lehrantritt kein verlässliches Indiz für eine «krisensichere» Berufswahl.

So sind zum Beispiel im KV-Bereich auch dank der geburtenschwachen Jahrgänge genügend Lehrstellen vorhanden, derweil die Berufsaussichten vor allem wegen der starken Rationalisierungswelle bei den Grossbanken nicht ungetrübt erscheinen. Im Frühsommer 1993 hatten bei einer Umfrage unter 10 000 KV- und Verkaufslehrlingen bei Lehrabschluss nur zwei von drei eine Stelle in Aussicht. Dennoch will Barbara Ringeisen vom Schweizerischen Kaufmännischen Verband für das mit Abstand grösste Lehrlingskontingent nicht schwarz malen: «Viele Arbeitgeber geben sich Mühe, die Leute weiter zu beschäftigen.» Gleichzeitig müssten sich allerdings die jungen Leute im so verschiedenartig ausgestalteten KV-Bereich frühzeitig um ihre Zukunft kümmern, Lebensplanung im weitesten Sinn betreiben.

Pflegebereich: Drastischer Wechsel.

Wandel im Pflegebereich

Wie rasch die Lage trotz aller Planung ändern kann, zeigt der Pflegebereich. Noch vor rund zwei Jahren lancierten die welschen Kantone eine riesige Informationskampagne, um Berufsleute für Spitäler und Heime zu gewinnen. Heute kann Peter Lutz vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK), das für die Ausbildung zuständig ist, nur noch staunen: «Ich habe noch nie einen solchen Wandel auf dem Arbeitsmarkt erlebt.»

Plötzlich sind vor allem junge, unerfahrene Krankenschwestern und -pfleger von Arbeitslosigkeit betroffen oder brauchen bei der Suche nach einer Stelle ausserordentlich lange Zeit. Der Chef Berufsbildung beim SRK führt die Trendumkehr vor allem auf die Reduktion der Bettenkapazität durch die Kantone zurück. Von einem Notstand für den Berufszweig will Peter Lutz trotzdem nicht reden: «Jetzt ist wieder eine Auswahl unter den Kandidaten möglich. Die Rotation an den Spitälern hat nachgelassen.» Langfristig biete die wachsende Betagtenpflege sichere Zukunftsaussichten.

Sanfte Korrektur

Die Entwicklung im Pflegebereich ist bei traditionellen Mangelberufen jedoch nicht die Regel. Vielfach bleiben Mangelberufe solche, selbst wenn eine Rezession neue Interessenten anlockt. Werner Fierz vom Verband Schweizer Metzgermeister weiss davon ein Lied zu singen: «Wir könnten dieses Jahr gut und gerne 400 Lehrverhältnisse abschliessen, aber so weit wird es wohl doch nicht kommen.»

Immerhin hat der Metzgerberuf in den letzten beiden Jahren an Attraktivität gewonnen, stieg doch die Zahl der Lehranfänger von 196 auf 265. Gemessen am Einbruch seit 1983 (645 Einsteiger!) ist dies aber erst eine sanfte Korrektur.

«Goldenes» Handwerk

Viele andere handwerkliche Berufe bieten ebenfalls offene Lehrstellen und Arbeitsplätze an. «Am Spruch vom Handwerk, das einen goldenen Boden hat, ist immer noch etwas dran», unterstreicht Fritz Frei, der das Ausbildungszentrum des Schweizerischen Maler- und Gipsermeisterverbands leitet. Das Image handwerklicher Berufe habe bloss in der Hochkonjunktur gelitten: «Bei den Gipsern haben wir in der Regel zuwenig Lehrlinge. Bei den Malern nimmt

Arbeitgeber aktiv

Die Jugendarbeitslosigkeit hat auf verschiedenen Ebenen zu Gegenmassnahmen geführt. Lehrer(innen) bemühen sich darum, dass Schüler(innen) nicht direkt von der Schulbank auf die Strasse entlassen werden. Arbeitsämter leiten Eingliederungsprojekte, vermitteln Praktika und Kurse. Betroffene haben sich in Selbsthilfegruppen organisiert.

Auch die Arbeitgeber stehen bei diesen Aktivitäten nicht mehr abseits und helfen ihren Lehrlingen, damit diese nicht mit dem Abgangszeugnis vor dem Nichts stehen. Die Migros bietet ihren KV-Stiften ein Drehscheibenprogramm zur Weiterbeschäftigung an, bei dem die neuen Berufsleute verschiedene Abteilungen durchlaufen, bis sie eine feste Stelle gefunden haben. Die SBB haben erfolgreich die Teilzeitarbeit lanciert: 88 Prozent der 1993 fertig ausgebildeten Stifte im Kreis II gingen auf die 85-Prozent-Offerte für anderthalb Jahre mit entsprechendem Lohn ein.

Andere Firmen sichern ihren Lehrabgängern eine Beschäftigungsgarantie für ein weiteres Jahr zu, wobei die Mitarbeiter(innen) teils solidarisch die Lohnkosten mittragen. Als weiteres Übergangsmodell in die volle Erwerbstätigkeit hat sich das Berufspraktikum herauskristallisiert, bei dem die Teilnehmer(innen) neben ihrer berufsorientierten Tätigkeit zu geringerem Lohn externe und interne Weiterbildungskurse besuchen. *(js.)*

deren Zahl und Qualität in rezessiven Phasen ausgesprochen zu.»

Die Weiterbeschäftigung sei kein Problem und der baldige Weg in die Selbständigkeit nach der Lehre möglich, gibt sich Fritz Frei überzeugt. «Die Geschäfte leiden zwar unter den gedrückten Preisen, doch Arbeit ist zuhauf vorhanden. Nur wer schlecht oder spekulativ gearbeitet hat, übersteht die Rezession nicht.»

Trümpfe ausspielen

Wer als Jugendlicher nicht das Glück hat, in einem Mangelberuf tätig zu sein und ohne Stelle dasteht, sollte den Kopf nicht hängen lassen. Zwar weisen die 15- bis 24jährigen eine überdurchschnittliche Arbeitslosenquote aus, dafür dauert die Zwangsabstinenz unterdurchschnittlich lang. Die Jugendlichen finden meist schneller wieder eine Stelle, weil sie oft über eine bessere Ausbildung und Möglichkeit zur Mobilität verfügen. Zudem stellen sie an die Höhe des Lohnes geringere Ansprüche.

Jugendliche können im unfreiwilligen Arbeitsunterbruch auch Chancen erkennen. Barbara Ringeisen vom Schweizerischen Kaufmännischen Verband weist darauf hin, dass gerade nach einer Lehre die Zeit für wichtige Fragen gekommen ist: «Ist der gewählte Beruf der richtige für mich? Oder sollte ich mich umorientieren?» Vielleicht dränge sich auch ein zweiter Weg zum Berufsberater auf.

Bildung der Persönlichkeit

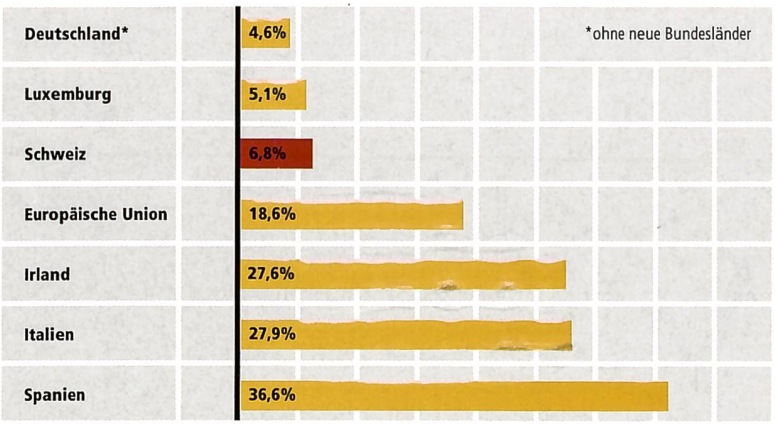
In jedem Fall ist Weiterbildung nicht fehl am Platz. Ob dies in Form eines Auslandaufenthaltes, eines Praktikums oder Kurses passiert, hängt von den Bedürfnissen und Möglichkeiten ab. Jugendliche sollten dabei nicht nur Fachwissen anhäufen, welches in einer Zeit raschen technologischen Wandels schnell veraltet, sondern auch sogenannte Schlüsselqualifikationen erwerben können. An die Ausbildner stellt die Persönlichkeitsbildung, welche die Jugendlichen auf dem Weg zu Selbstverantwortung, Kooperation, Team- und Konfliktfähigkeit sowie Flexibilität voranbringt, hohe Anforderungen. Althergebrachte Bildungsmuster stehen ebenso zur Diskussion wie die traditionelle Arbeitsteilung. Um die Jugendlichen in die Arbeitsgesellschaft zu integrieren, ist auch eine stärkere Delegation von Verantwortung nach unten nötig.

Maler und Gipser: Weiterbeschäftigung kein Problem.

Der Wechsel von der Schulbank ins Berufsleben ist schwieriger geworden.

Fotos: Patrick Lüthy

Jugendarbeitslosigkeit in Europa



■ 91. DV DES SVRB IN EINSIEDELN

Über aktuelle Fragen diskutiert

158 Delegierte trafen sich zur 91. DV des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) in Einsiedeln. Dabei wurde nicht nur Rückschau auf ein äusserst erfolgreiches Geschäftsjahr gehalten, sondern auch über aktuelle Fragen der Raiffeisen-Bewegung diskutiert.

VON MARKUS ANGST

Verwaltungsratspräsident Dr. Marius Cottier (Freiburg) brachte es auf den Punkt: «Ich darf Ihnen von einem rundweg erfreulichen Jahr 1993 Bericht erstatten.

Tatsächlich schauen die Schweizer Raiffeisenbanken auf ein aussergewöhnliches Geschäftsjahr zurück. Einige wenige Zahlen mögen dies verdeutlichen *(vgl. auch Bericht über die Raiffeisen-Bilanzpressekonferenz in «Panorama» 4/94)*:

- Bilanzsumme: +8 Prozent
- Ausleihungen: +8,4 Prozent
- Hypothekaranlagen: +10,2 Prozent
- Kundengelder: +8,5 Prozent
- Cash flow Zentralbank: +54 Prozent
- Genossenschafter: +9 Prozent

Marius Cottier liess es sich nicht nehmen, vor den Delegierten, die zu einem ansehnlichen Teil auch Verwalter von Raiffeisenbanken sind, einige grundsätzliche Bemerkungen zur Raiffeisen-Bewegung sowie zur Bankenszene Schweiz zu machen.

VR-Präsident Dr. Marius Cottier: «Wir müssen unternehmerisch denken.»

Der Verwaltungsrat des SVRB mit seinem Präsidenten Dr. Marius Cottier (vordere Reihe, Mitte) und Zentraldirektor Dr. Felix Walker (hintere Reihe, Zweiter von rechts)

Unternehmerisch denken

So forderte er die Anwesenden auf, unternehmerisch zu denken und die Bedürfnisse der Kunden rechtzeitig zu erkennen. Wohl müsse man nicht jeden Modeschrei mitmachen. Doch es gelte, ein gesundes Verhältnis zwischen dem Festhalten an Bewährtem und dem Schritt zu Neuem zu finden.

Der VR-Präsident erinnerte daran, dass der Bankenplatz Schweiz tiefgreifenden Veränderungen unterworfen sei und dass die Karten neu gemischt würden. Durch interne Rationalisierungsmassnahmen bei anderen Bankengruppen wird sich der Wettbewerbsdruck auf die Raiffeisenbanken erhöhen. Andererseits kann unsere Bankengruppe auch ihre Stärken – wie Kundennähe, gutes Image, günstige Konditionen – ausspielen.

Strukturkonzept

Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Situation bei den Regionalbanken. Diverse Institute hätten sich schon für die Aufnahme in den Schweizer Verband der Raiffeisenbanken interessiert. Und es seien auch schon vereinzelte Regionalbanken aufgenommen worden.

Mit besonderer Genugtuung nahm Cottier zur Kenntnis, dass das Strukturkonzept bei den Regionalverbänden gut aufgenommen wurde.

«Wir brauchen ein aktives Kreditgeschäft»

Dr. Felix Walker, Vorsitzender der Zentraldirektion des SVRB, hatte die angenehme Aufgabe, die erfolgreichen Zahlen des Vorjahres («ein besonderes Jahr») zu kommentieren. Mit grosser Zufriedenheit konstatierte er, dass die Kundengelder 1993 in rauen Mengen zugeflossen seien, wobei insbesondere das Mitgliedersparkonto das seinige dazu beigetragen habe. Auf der anderen Seite hätten auch die Hypothekarkredite ein überdurchschnittliches Wachstum aufgewiesen.

Diesen Punkt nahm Walker auch in seinem Ausblick auf das kommende Jahr wieder auf. Angesichts der ungebrochen hohen Kreditnachfrage forderte er die Raiffeisenbanken auf, dem Kreditbereich weiterhin volle Aufmerksamkeit zu schenken: «Unsere Organisation braucht ein aktives Kreditgeschäft.»

Angesichts des erfreulichen Geschäftsergebnisses war es wenig erstaunlich, dass die Gewinn- und Verlustrechnung 1993 sowie die Verwendung des Reingewinns einstimmig verabschiedet sowie Zentraldirektion und Verwaltungsrat entlastet wurden.

Informatik, Marketing und Nachwuchsförderung

Der zweite Teil der Delegiertenversammlung war der Aussprache aktueller Themen gewidmet. So referierte Dr. Marcel Kesseli, Bereichsleiter Beratung, über die Informatikstrategie des SVRB, die zu einer lebhaften Diskussion führte.

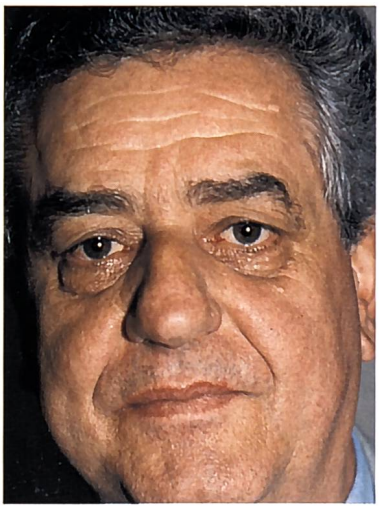
Zentraldirektor Dr. Felix Walker: «Wir brauchen ein aktives Kreditgeschäft.»

Robert Fuchs, Bereichsleiter Marketing, stellte die Marketing- und hierbei insbesondere die Werbestrategie des Verbandes vor, nachdem seitens des St. Galler Verbandes der Raiffeisenbanken die Anregung gekommen war, gesamtschweizerisch mit TV-Spots für die Raiffeisen-Bankengruppe zu werben.

Und Franz Würth, Bereichsleiter Personal/Ausbildung, brach unter dem Thema «Nachwuchsförderung Verwalter(innen)» eine Lanze für die Leute an der Front, da eine optimale Besetzung der Schlüsselstelle bei den einzelnen Raiffeisenbanken überlebenswichtig sei *(vgl. auch Artikel auf Seite 15 dieser «Panorama»-Ausgabe)*.

Neuer Aufsichtsrat

Obwohl kein Wahljahr, hatten die Delegierten als Folge der Statutenänderung des Vorjahres eine Ergänzungswahl in den Aufsichtsrat vorzunehmen. Gewählt wurde auf Vorschlag der Federazione Raiffeisen del Ticino e Moesano Milton Sartori, 55jährig, wohnhaft in Maggia/TI, von Beruf Treuhänder und Verwaltungsratspräsident der Raiffeisenbank Maggia.



Neu im Aufsichtsrat: Milton Sartori.

1995 grosser Verbandstag

Zum Schluss der Versammlung teilte VR-Präsident Marius Cottier mit, dass im kommenden Jahr wieder einmal ein grosser, zweitägiger Verbandstag auf dem Programm steht. Er findet am 10./11. Juni 1995 in Luzern statt.

Ein Jahr der Rekorde

Auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten sind die Dienstleistungen der Raiffeisen-Bürgschaftsgenossenschaft (BG) nach wie vor sehr gefragt. Das Totalengagement aller Bürgschaften wird noch in diesem Jahr die 600-Millionen-Grenze erreichen.

Foto: Patrick Lüthy

Nach 18 Jahren trat Josef Manser (Zweiter von rechts) aus dem Verwaltungsrat der BG zurück und wurde durch Gottfried Reber (Zweiter von links) ersetzt. Rechts VR-Präsident Hans Fritschi, links Direktor Kurt Wäschle.

Wie Verwaltungsratspräsident Hans Fritschi (Eschlikon/TG) an der vorgängig zur DV des SVRB in Einsiedeln abgehaltenen 52. ordentlichen Delegiertenversammlung der Raiffeisen-Bürgschaftsgenossenschaft feststellte, sei zwar die Bewilligungspraxis etwas vorsichtiger geworden. Das bedeute aber nicht, dass die BG weniger Risiken eingehe. «Sondern es heisst, dass wir die Kreditgesuche nach den heute geforderten Massstäben prüfen und die gewährten Bürgschaften entsprechend laufend kontrollieren.» Laut Fritschi ist die BG gewappnet, um auch in Zukunft die Herausforderungen dieser Zeit anzunehmen.

Wertvolles Instrument

Von einem «Jahr der Rekorde» sprach Direktor Kurt Wäschle in seinem Jahresbericht. Als Folge zahlreicher Konkurse (Wäschle: «Die Hemmschwelle zu einer Insolvenzerklärung liegt heute wesentlich tiefer») musste die BG eine Höchstzahl an Bürgschaften einlösen. Aus diesem Grund musste auf eine Verzinsung des Anteilscheinkapitals verzichtet werden.

Dessen ungeachtet bezeichnete Wäschle das Bürgschaftswesen als unerlässliche und wertvolle Hilfe, weil es die Realisierung des unternehmerischen Vorhabens von Handwerk, Gewerbe, Handels- oder anderen Klein- und Mittelbetrieben überhaupt erst ermöglicht. «Die Bürgschaftsgenossenschaft», so Wäschle wörtlich, «wird deshalb ihre Berechtigung nie verlieren.»

Bald 600 Millionen

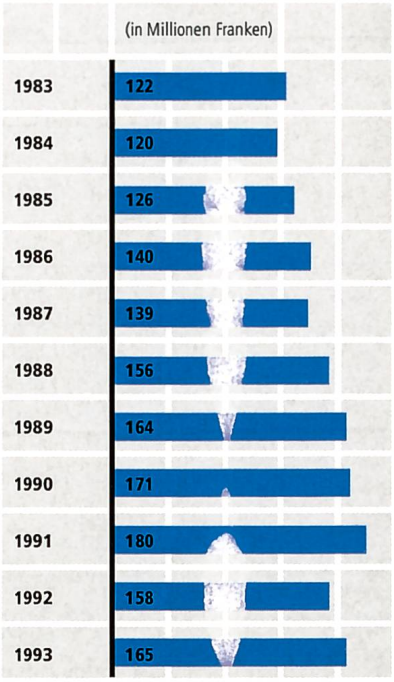
Angesichts des schwierigen Umfeldes darf die BG auf ein recht gutes Jahr zurückblicken. Für 165 Millionen Franken wurden Bürgschaften bewilligt, was einer Steigerung um 7,3 Millionen oder 4,6 Prozent entspricht. Davon entfiel ein Grossteil auf Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. Mit einem Totalengagement von 590 Millionen Franken, verteilt auf 18 952 Posten, wurde ein neuer Marchstein gesetzt. Voraussichtlich noch im laufenden Jahr dürfte die grösste Bürgschaftsgenossenschaft der Schweiz die 600-Millionen-Grenze überschreiten.

Neuer Verwaltungsrat

Als Nachfolger des nach 18 Jahren demissionierenden VR-Vizepräsidenten Josef Manser (Gonten/AI), den VR-Präsident Fritschi mit einem Präsent und die Versammlung mit einem herzlichen Applaus verabschiedete, wurde Gottfried Reber neu in den Verwaltungsrat gewählt. Der 52jährige ist Gemeindeschreiber in Leissigen/BE, Präsident der Raiffeisenbank Thunersee und Vizepräsident des Berner Verbandes der Raiffeisenbanken.

(ma.)

Bewilligte Gesuche der Raiffeisen-Bürgschaftsgenossenschaft 1983–93



■ RAIFFEISEN-MERKMALE (VII)

Die Raiffeisenbanken sind anders als andere Banken. In einer zehnteiligen «Panorama»-Serie stellen wir Ihnen die wesentlichsten Merkmale unserer Bankengruppe vor.

Der Verwalter

Ich bin Chef einer selbständigen Bank, kann meine eigenen Ideen verwirklichen, habe einen attraktiven Arbeitsplatz auf dem Land und viele Kundenkontakte.» Der dies sagt, heisst Heinz Bernet, ist 35 Jahre alt und Verwalter (ihm selber gefällt die Bezeichnung «Bankleiter» besser) der Raiffeisenbank Bürglen im Kanton Thurgau.

Kompetenzen und Freiheiten

Heinz Bernet ist ein typischer Vertreter der neuen Verwalter(innen)-Generation. Zwölf Jahre hat der diplomierte Bankfachmann im In- und Ausland bei grösseren Bankinstituten gearbeitet, kennt das Geschäft in- und auswendig. Wenn er heute nicht mehr auf einer Grossbank, sondern als Bankleiter bei Raiffeisen arbeitet, so hat das seinen besondern Grund: «Man hat hier mehr Kompetenzen und Freiheiten, und man sieht was man macht. Natürlich gibt es die im Geschäftsreglement festgehaltenen Leitplanken. Aber im Umgang mit der Kundschaft bin ich doch recht frei.»

Daniel Kissling, Verwalter der Raiffeisenbank Härkingen im Kanton Solothurn, bringt es noch pointierter auf den Punkt: «Ich kann alles selber machen und bin dafür auch für alles verantwortlich. So weiss ich fast bis auf jeden Rappen meiner Bankbilanz Bescheid.»

Kundennähe als grosse Stärke

Gerade die Kundennähe ist es, die viele Verwalter an ihrem Beruf schätzen. Und die genaue Kenntnis der örtlichen Begebenheiten bringt auch geschäftliche Vorteile. Unliebsame Überraschungen beispielsweise im Kreditbereich werden so auf ein Minimum reduziert. Kommt dazu, dass die Verwalter nicht auf ein einziges Kundensegment spezialisiert sind, sondern es mit Gewerbetreibenden, Landwirten und Berufstätigen aus allen Wirtschaftssektoren zu tun haben. Kurz: mit verschiedensten Kreisen aus der Bevölkerung — «was», so Heinz Bernet, «meinen Job so richtig spannend macht.»

Die Pflege der Kundennähe hat zwar gelegentlich Überstunden am Abend oder Samstag zur Folge (Heinz Bernet: «Dienst nach Vorschrift ist in meinem Beruf natürlich kein Thema»). Dafür kennen die Verwalter noch die meisten Genossenschafter persönlich. Und als Gegenleistung für die Einsätze ausserhalb der Arbeitszeit lässt sich nicht selten ein gutes Geschäft abschliessen.

Starker Imagegewinn

«Der ideale Raiffeisenbank-Verwalter ist ein fachlicher Allrounder, schwergewichtig front-orientiert, dynamisch, eine Persönlichkeit mit charakterlicher Integrität und zugleich ein Unternehmer.» So sieht Josef Dobler, Bereichsleiter Entwicklung und Struktur beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen die Inhaber der Schlüsselposition in der Raiffeisen-Bewegung. Dobler wird häufig beigezogen, wenn es die Nachfolge eines Verwalters zu regeln gilt.

Gerade die professionellere Ausbildung vieler Verwalter hat zu einem starken Imagegewinn dieser Berufsgattung geführt. Dass sich die Raiffeisen-Gruppe in den vergangenen Jahren über dem Branchenschnitt entwickelt hat und dass sie kaum für negative Schlagzeilen gesorgt hat, ist in der Bankenszene natürlich nicht unbemerkt geblieben. Der attraktive Job eines Raiffeisen-Bankleiters ist deshalb mehr denn je gesucht.

(ma.)

Lesen Sie im nächsten «Panorama»: Die Bankbehörden

■ SCHLUSSFEIER JUGENDWETTBEWERB

1400 Kinder im Verkehrshaus

1400 Jugendliche aus allen Landesteilen trafen sich im Verkehrshaus Luzern zur grossen Schlussfeier des Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerbs.

Nicht weniger als 33 797 Kinder aus der ganzen Schweiz hatten beim weltweit grössten Jugendwettbewerb eine Zeichnung zum Thema «Tempo: umdenken – umlenken» eingereicht *(vgl. «Panorama» 6/94)*. 1400 von ihnen wurden von den Raiffeisenbanken zur grossen Schlussfeier nach Luzern eingeladen. Was eignete sich als Schauplatz besser als das Verkehrshaus? Die Veranstaltung an den Gestaden des Vierwaldstättersees erwies sich denn auch als idealer Schlusspunkt unter einen Wettbewerb, der Verkehrsfragen gewidmet war.

Viel zur guten Stimmung der Kinderschar trug neben dem ausgezeichneten Wetter auch das abwechslungsreiche Programm bei. Die meisten kamen mit dem Zug nach Luzern und von dort per Schiff zum Verkehrshaus. Dort konnten die zahlreichen Jugendlichen während ein paar Stunden auf eigene Faust die vielen Attraktionen besichtigen. Besonders emsiges Treiben herrschte während der Mittagszeit auf dem Coronado-Platz. Gegen Abgabe der Bons gab es

Pizza, Hot Dogs, Sandwiches, Glacen und Getränke.

Das erste Interview

Unmittelbar vor der beeindruckenden Coronado-Maschine, bezeichnenderweise getauft auf den Namen St. Gallen, wo sich der Sitz des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) befindet, folgte dann am Nachmittag mit der Preisverteilung der eigentliche Höhepunkt der Veranstaltung. Überbracht wurden die Preise von dem als Briefträger verkleideten Thomas Gmünder, Werbechef des SVRB. Er gab sie weiter an Robert Fuchs, Marketingleiter des SVRB, der die Erstklassierten in der jeweiligen Landessprache auf die Bühne bat. Stolz kamen die vier Kategoriensieger(innen) Anina Reifler, Roman Diethelm, Daniela Hutter und Iris Gascard sowie die drei «Panorama»-Sonderpreis-Gewinner Joe Rohrer, Olivier Haefliger und Lara Piazzalunga unter dem Applaus der Kinderschar nach oben, um ihren Preis in Empfang zu nehmen. Für den aus dem nahen Sachseln stammenden Joe Rohrer gab's noch eine Sonderschicht: er musste einem Lokaljournalisten das erste Interview seines Lebens geben.

Den Abschluss der gelungenen Veranstaltung machte die Hip-Hop-Band «Crazy Force Crew» aus Littau, deren in schweizerdeutsch, italienisch und englisch gesungenen Lieder gegen Gewalt und Drogen bei den Jugendlichen gut ankamen.

(ma.)

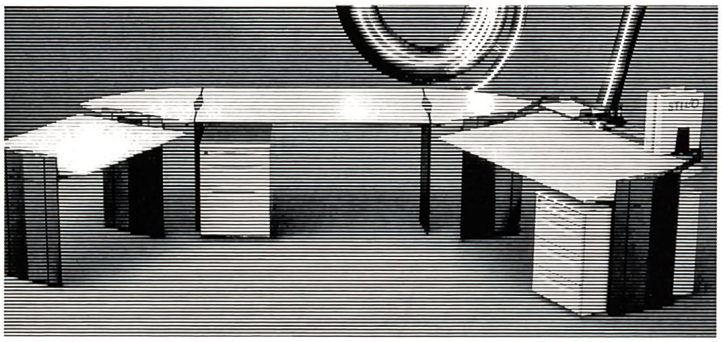
Oben:
Hochbetrieb beim Anlegeplatz Verkehrshaus-Lido.

Mitte:
Die Siegerbilder stiessen auf grosses Interesse.

Unten:
Die vier stolzen Kategoriensieger: (v.l.) Daniela Hutter, Roman Diethelm, Anina Reifler, Iris Gascard.

STILO-COM

modern office



STILO-com, das neue modern office Programm:
com = compact, combinierbar, communicativ.
Alles Faktoren, die den Erfolg wirtschaftlicher Arbeit bestätigen.
Lassen Sie sich durch einen Besuch bei uns überzeugen.

köbeli

Industrie Korbacker
5502 Hunzenschwil
Telefon 064 47 27 41
Telefax 064 47 20 42

SOREG-WINTERGARTEN
Ihr Traum wird Wirklichkeit

Eine seriöse und sorgfältige Planung, ein aussergewöhnliches Soreg-System und mehr als 10 Jahre Erfahrung bilden Grundlage zur Verwirklichung Ihres Traumwintergartens nach dem Firmengrundsatz: Qualität nach Mass.

movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.

Sieger in der nordischen Kombination

TIBA Holz-Zentralheizungsherd

Unkauf • Werbung

Ist der Holz-Zentralheizungsherd von TIBA. Mit der Energie und Wärme aus der Küche heizen Sie ein ganzes Einfamilienhaus, bereiten Warmwasser auf und kochen. In Verbindung mit einem Speicher erhalten Sie höchsten Komfort und minimalste Emissionen. So gehören Sie zu den Siegern.

Tiba

TIBA AG
Hauptstrasse 147
4416 Bubendorf
Tel. 061 / 935 17 10
Fax 061 / 931 11 61

Ich möchte mehr Informationen haben über:
❑ Zentralheizungsherde, ❑ Holz- und Kombiherde, ❑ Holzschnitzelfeuerungen TIBAmatic,
❑ Stückholzfeuerung TIBAtherm, ❑ Cheminéeöfen, ❑ Heizeinsätze

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort **Telefon**

AKAD

AKAD AKADEMIKERGESELLSCHAFT FÜR ERWACHSENENFORTBILDUNG

Berufstätige, die Zukunft beginnt jetzt.

Neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter, Beginn jederzeit.

Maturitätsschule:
Eidg. Matur, Eidg. Wirtschaftsmatur, Aufnahmeprüfung ETH, Universitäten

Handelsschule:
Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH
Eidg. Fähigkeitszeugnis für Kaufleute

Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Diplome und Fachausweise: Betriebsökonom HWV, Buchhalter/Controller, Treuhänder, Bankfachleute, Wirtschaftsinformatiker, Organisator

Schule für Sprachdiplome:
Universitäten Cambridge, Perugia, Salamanca; Alliance Française Paris; Zürcher Handelskammer (Deutsch)

Sprach- und Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen; Deutsch; Mathematik; Natur- und Geisteswissenschaften; Wirtschaftsfächer

Qualitätsnachweis:
Weit überdurchschnittliche Erfolgsquoten in staatlichen Prüfungen seit mehr als 35 Jahren.

AKAD, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich
Telefon 01/307 33 33
Fax 01/302 57 37

0493

An die AKAD
Jungholzstrasse 43
Postfach
8050 Zürich

Senden Sie mir unverbindlich Ihr Unterrichtsprogramm.

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

067/059

■ BÖRSE JAPAN

Aufatmen in Tokio

Die fernöstliche Wirtschaftsmacht Japan befindet sich seit einiger Zeit in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess. Obwohl der schlimmste Teil der Rezession überstanden ist und sich die japanische Industrie bemerkenswert rasch an neue, schwierigere Marktbedingungen anpasst, gestaltet sich die Rückkehr der Japan AG zu gewohnten Verhältnissen als äusserst hindernisreich.

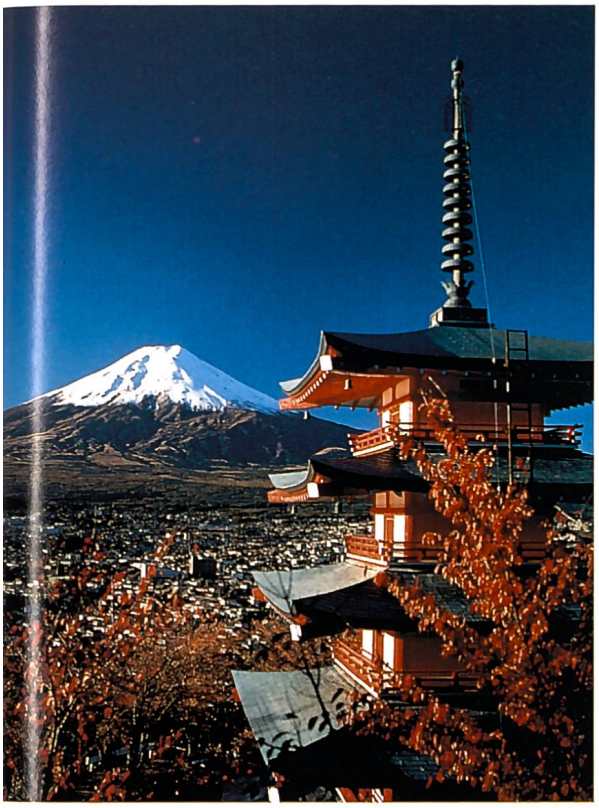


Foto: Zefa

Die japanische Regierung hat im Februar ein weiteres Paket geschnürt, das 15,3 Billionen Yen umfasst und die einheimische Wirtschaft stimulieren soll. Mit einer Senkung der Einkommenssteuer werden die privaten Haushalte zu grösseren Konsumausgaben ermuntert. Nach Schätzungen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) wird das Wachstum in diesem Jahr lediglich 0,8 Prozent betragen und 1995 etwa 2,7 Prozent erreichen.

Preisdruck

Die bilateralen Gespräche mit den USA zum Abbau der Handelsbarrieren und einer Öffnung des japanischen Marktes für ausländische Produkte kommen nur mühsam voran. Die wirtschaftliche Entwicklung Japans wird zudem durch die aktuelle Dollarschwäche überschattet, die vor allem den exportorientierten Unternehmen schwer zu schaffen macht.

Die Verlagerung weiterer Produktionsstätten ins Ausland wird angesichts der schwierigen Währungssituation und protektionistischer Strömungen in den USA auch in Zukunft weitergehen. Im Zuge der neu formulierten Wirtschaftspolitik zur Deregulierung und Öffnung des japanischen Binnenmarktes wird der internationale Preisdruck auf Güter und Dienstleistungen des Landes weiter zunehmen. Die Inflationsrate, die zur Zeit bei 0,8 Prozent liegt, wird bis Jahresende noch etwas zurückgehen.

Die japanische Notenbank verfügt noch immer über Spielraum für eine Senkung der Zinsen, wobei ein Rückgang um 50 Basispunkte auf 1,25 Prozent innerhalb der nächsten drei Monate möglich ist. Die japanische Notenbank hat bisher an der expansiven Geldpolitik festgehalten, was eine Vergrösserung der Zinsmarge der Banken bewirkte.

Dieses Vorgehen hat jedoch noch nicht zu einer wesentlichen Belebung der Kreditnachfrage geführt, da viele Unternehmen neue Investitionen zurückstellen und eine Abzahlung der Schulden vorziehen. Obwohl wir die höchsten Obligationenkurse im aktuellen Zyklus bereits hinter uns haben, rechnen wir mit einer Konsolidierung im festverzinslichen Bereich, da die wirtschaftliche Erholung nur mässig ausfallen wird. Die Renditen der Staatsanleihen werden in den nächsten sechs Monaten voraussichtlich zwischen 3,5 und 4,5 Prozent schwanken.

Durststrecke überwunden

Nach der jahrelangen Durststrekke, welche die japanischen Unternehmen erst mit einer gewissen Verzögerung zu einer konsequenten Rationalisierung und Kosteneinsparung veranlasste, wird sich die Ertragslage der grossen Konzerne im laufenden Fiskaljahr 1994/95 wieder verbessern. Die grossen japanischen Broker erwarten für 1995/96 bereits einen Gewinnanstieg von über 20 Prozent. Das Geschehen an der Tokioter Börse war in den vergangenen Monaten von ausländischen institutionellen und privaten Investoren geprägt, während die einheimische Anlegergemeinde lange Zeit im Abseits verharrte und dem Markt nicht so recht traute. Mittlerweile hat sich aber das Blatt gewendet. Der deutliche Anstieg der Börsenumsätze und die Tatsache, dass die Kursavancen der letzten Zeit sehr breit abgestützt sind, signalisieren die zunehmende Kaufbereitschaft der Anleger. In Anbetracht der schwierigen Ausgangslage und einer erst allmählich sichtbaren konjunkturellen Erholung glauben wir, das das Kurspotential im Nikkei-Index kurzfristig auf 23 000 bis 24 000 Punkte begrenzt ist.

Obwohl politisch motivierte Rückschläge nicht auszuschliessen sind, werden Anlagen in japanischen Titeln für längerfristig disponierende Investoren immer interessanter. Dabei empfiehlt sich zum Beispiel ein Engagement in Anteilen des Vontobel Fund – Japanese Equity, dessen Vermögen nach dem Grundsatz der Risikoverteilung in aussichtsreichen japanischen Aktien angelegt wird und die Möglichkeit bietet, am kommenden Wirtschaftsaufschwung Japans teilzunehmen.

Björn Feddern
Finanzanalyse SVRB

Hotel «Kapplerhof», Ebnat-Kappel

Erlebnis-Gastronomie für die ganze Familie

Mitten im schönen Toggenburg gelegen, präsentiert sich das heuer sein Fünf-Jahr-Jubiläum feiernde Hotel «Kapplerhof» in Ebnat-Kappel nicht nur als professionelles Seminar- und Kongresszentrum, sondern auch als ideale Wochenend- und Feriendestination für die ganze Familie.

Vor fünf Jahren eröffnet: Der «Kapplerhof».

Jetzt, zur Sommerzeit, wenn Seminare und Kongresse nicht gerade Hochsaison haben, ist im «Kapplerhof» family time. Statt Kaderleute renommierter Firmen sind Mütter und Väter mit ihren Kindern Trumpf. Die Sprachenvielfalt zeigt, dass die älteren und jüngeren Gäste aus aller Herren Länder stammen. Viele natürlich aus der Schweiz, aber auch aus Deutschland oder Holland. Dass die Niederlande gut vertreten sind, ist kein Zufall. Der als Direktor des «Kapplerhof» amtierende Shasta P. Aardema stammt aus dem Land der Tulpen.

Vielfältiges Angebot

Nach diversen Stationen in der vielseitigen Gastronomiebranche zog es Aardema ins sonnige Toggenburg. Dort ist er Chef eines aussergewöhnlichen Hauses. Verkehrstechnisch ideal gelegen, verfügt der «Kapplerhof» über:

- 49 grossräumige Zimmer mit allem Komfort (Bad/Dusche, Farbfernseher, Minibar, Direktwahltelefon, Radiowecker, Zimmersafe, grosser Balkon mit Blick ins offene Tal).
- Zwölf helle Säle in variabler Grösse mit neuster technischer Infrastruktur für Seminare, Kongresse, Bankette und Konzerte aller Art bis zu 1200 Personen.
- Restaurant und Café mit schöner Terrasse und elegantem Wintergarten.
- Hallenschwimmbad mit Gegenstromanlage.
- Sole-/Sprudelbad mit Massagedüsen.
- Sauna/Solarium.
- Fitnessraum.
- Kegelanlage.
- Billardraum.

Drei-Stern-Plus

Drei-Stern-Plus, will heissen: Vier- bis Fünf-Sterne-Leistung, aber Drei-Stern-Preis. Unter diesem Motto wirbt Shasta P. Aardema insbesondere bei Familien für sein Haus. Und tatsächlich: gerade für die jüngere Generation ist der «Kapplerhof» ein Ferienparadies. So hat es einen Kinderspielplatz, eine grosse Wiese, ein Kinder-

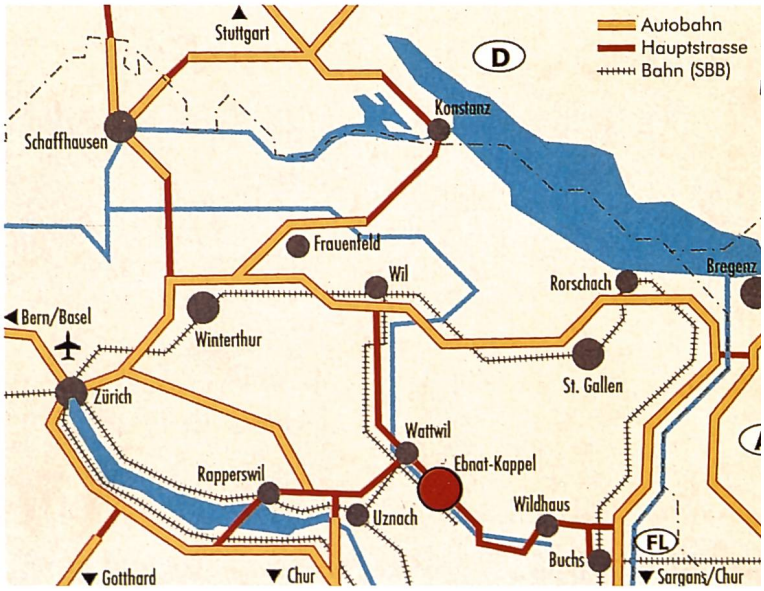
plauschbecken und jede Menge Spielzeug. Am Sonntag laufen zudem Video-Trickfilme für Kinder.
Dazu kommt die herrliche Umgebung mit den sieben Churfirsten, dem Säntisgebiet, dem Thurtal, vielen Wanderwegen, einer eigenen Fischpacht in der Weissthur und zahlreichen Velorouten.

Erlebnisgastronomie
Nun ist die schönste Hotelanlage nur die Hälfte wert, wenn die Küche nicht stimmt. Doch auch hier weiss der «Kapplerhof» zu überzeugen. «Erlebnisgastronomie» heisst das Stichwort, auf das der Chef des Hauses grossen Wert legt.
Zehnmal jährlich werden – saisongerecht – die Aktionen gewechselt. Dies äussert sich beispielsweise in den sonntäglichen «Buure-Büffets». Dazu gibt es jeweils den «Wein des Monats». Die Produkte sind täglich marktfrisch.

Auf Abwechslung pocht Shasta P. Aardema auch in kultureller Hinsicht. Im Hause findet stets eine Gemäldeausstellung statt, die viermal jährlich gewechselt wird.

Jubiläumsaktion
Am kommenden 1. September ist es genau fünf Jahre her, seit der «Kapplerhof» seine Pforten geöffnet hat. Das Jubiläum wird denn auch gebührend gefeiert. Am 2./3./4. September finden Tage der offenen Türe statt. Wer an diesen Tagen einen Aufenthalt bis Ende März 95 bucht, kommt in den Genuss von Spezialrabatten auf Arrangements.

(ma.)



Oben: Ebnat-Kappel – zentral gelegen.
Mitte: Gediegenes Restaurant mit Wintergarten.
Unten: Stilvolles Innenleben.

Wochenend-Arrangement

Im Jubiläumsjahr gibt es im «Kapplerhof» ein preisgünstiges Wochenend-Arrangement (Freitag bis Sonntag). Im Preis von 190 Franken pro Person sind inbegriffen: zwei Übernachtungen im komfortablen Doppelzimmer, reichhaltiges Frühstücksbüffet und Candel-Light-Dinner am Samstag, Champagner-Frühstücksbüffet am Sonntag, freier Eintritt für Schwimmbad, Sole-/Sprudelbad, Sauna und Fitnessraum, Parkplatz in Tiefgarage.

Preis für Samstag bis Sonntag: 125 Franken. Zusatznacht (Zimmer/Frühstück): 70 Franken. Einzelzimmerzuschlag: 30 Franken. Zuschlag Weihnachten und Neujahr: 30 Franken (Vollpension).

Information
Hotel «Kapplerhof», 9642 Ebnat-Kappel
Telefon 074/3 91 91, Telefax 074/3 35 68

Wechsel im Präsidium des Bündner Verbandes

In Schiers fand die 59. Generalversammlung des Bündner Verbandes der Raiffeisenbanken statt, an der 201 Delegierte und eine Reihe geladener Gäste teilnahmen. In seinem Begrüssungsvotum gab Verbandspräsident Joos Mathis seiner Freude Ausdruck, dass diese letzte Versammlung unter seinem Vorsitz an seinem Wohnort Gastrecht genoss. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten ging hervor, dass die Bündner Raiffeisenbanken auf ein weiteres erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken können. Mit Zuwachsraten, die weit über dem Branchendurchschnitt liegen, konnten sie stark zulegen und Marktanteile gewinnen. Die Bilanzsumme stieg 1993 um 145 Millionen Franken auf 1,8 Milliarden Franken.

In seinem letzten Jahresbericht hielt der abtretende Präsident auch Rückschau auf seine Tätigkeit an der Spitze des Verbandes. Seit 1982 gehörte er dem Vorstand an, seit 1985 amtierte er als umsichtiger und sehr initiativer Verbandspräsident. Der Raiffeisenbewegung bleibt Joos Mathis als Verwaltungsratsmitglied des Schweizer Verbandes erhalten.

Als neuen Verbandspräsidenten wählten die Delegierten den bisherigen Vorsitzenden der Ausbildungskommission, Paul Duff, 44jährig, von Segnas bei Disentis.

Mit Joos Mathis hatten auch die Vorstandsmitglieder Fredy Burkhalter und Leonhard Nicca demissioniert. Sie wurden ersetzt durch Paul Barandun (Summaprada), Jann Flütsch (St. Antönien) und Hans Geisseler (Untervaz).

Grosser Aufmerksamkeit erfreute sich Prof. Hans Schmid, Mitglied der Eidgenössischen Bankenkommission, bei seinem zukunftsweisenden Referat zum Thema «Der Strukturwandel im Schweizerischen Bankensystem und die Raiffeisenbanken». Der Referent äusserte die Überzeugung, dass die Raiffeisenbanken bei Einhaltung der neuen Raiffeisen-Richtlinien gute Chancen haben, sich im Strukturwandel und dem zunehmend härter werdenden Konkurrenzkampf zu bewähren.

Florian Aliesch

Foto: Florian Aliesch

Der scheidende Verbandspräsident Joos Mathis (links) bekam als Abschiedsgeschenk ein Gemälde des Kunstmalers Rudolf Mirer. Rechts der neue Verbandspräsident Paul Duff.

Berner Raiffeisenbanken mit 13 Prozent grösserer Bilanzsumme

In der Mehrzweckhalle Bergen fand die Delegiertenversammlung der Berner Raiffeisenbanken statt.

Vor rund 300 Delegierten konnte Präsident Nationalrat Hanspeter Seiler (Ringgenberg) von einer erfreulichen Entwicklung der Berner Raiffeisenbanken berichten. Die Raiffeiseninstitute sind deutlich im Aufwind.

Die Bilanzsumme der Berner Raiffeisenbanken stieg 1993 um 13 Prozent und beträgt gegenwärtig rund 3 Milliarden Franken. Auch die Kundengelder und Ausleihungen weisen grosse Zuwachsraten auf. Zur Wirtschaftslage meinte Nationalrat Hanspeter Seiler, dass wohl in vielen Branchen eine Verbesserung der Ertragslage festgestellt werden konnte und dass auch die Bautätigkeit zunehmen dürfte. «Aber es darf nicht verschwiegen werden, dass neue Arbeitsplätze trotz des wirtschaftlichen Aufschwunges nur bedingt geschaffen werden.»

Fünf Verwaltungs- und Aufsichtsräte wurden für 25jährige ehrenamtliche Tätigkeit geehrt. Eine Raiffeisenuhr konnten in Empfang nehmen: Hulderich Agenstein (Diemtigen), Eugen Lauener (Krattigen), Werner Suter und Werner Feuz (beide Ringgenberg) sowie Fritz Tännler (Innertkirchen).

Marketingleiter Robert Fuchs vom Schweizer Verband der Raiffeisenbanken hielt ein Referat über die Basiswerbung. Er stellte den Berner Raiffeisenbanken ein gutes Zeugnis aus. Mit dem glänzenden Geschäftsjahr 1993 gehören die Berner zu den am schnellsten wachsenden Raiffeisenbanken der Schweiz. Dahinter steckt viel tägliche Knochenarbeit und Einsatz. Er rief dazu auf, die Wachstumchancen, die sich bieten, zu nutzen. Mit der gemeinsamen Basiswerbung sollen die Raiffeisenbanken unterstützt werden, die Chance wahrzunehmen, Bankkunden, die bei anderen Banken abwandern, aufzunehmen und gleichzeitig die bestehende Kundschaft mit neuen Produkten an sich zu binden.

Hermann Scheiben

Domenik Schlegel (Goldach) Quiz-Sieger beim Jugendwettbewerb

Schweizer Raiffeisenbanken bei Ascom Paysys

Ascom Paysys organisierte eine Kundentagung, die exklusiv für die Schweizer Raiffeisenbanken reserviert war. Über 70 Raiffeisenbanken und Vertreter des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) fanden sich in Bern ein, um ihren Lieferanten für Bankautomation persönlich kennenzulernen. Auf einem Rundgang präsentierte Ascom die Montage Twin Safe, den Kundendienst und ihren Ausstellungsraum mit einem offenen Bankschalterkonzept. Dazu wurde ein Referatblock geboten.

Ascom Paysys lebte dem Marketing-Grundsatz «Hole den Kunden dort ab, wo er ist» auch wörtlich voll und ganz nach: An den drei Tagen wurden die Vertreter der Raiffeisenbanken per Car abgeholt. Aus St. Gallen, dem Sitz des SVRB, aus Chur und aus Sion trafen die Gäste zu «ihrem Tag» in Bern ein, wo sie bei einem Cüpli von Emanuel Arni, Konzerngruppenleiter Service Automation, begrüsst wurden. Auf dem folgenden Rundgang wurden die Raiffeisenleute von ihren Verkäufern betreut. An drei Posten wurden der Kundendienst, die Montage des automatischen Kassentresors Twin Safe und der Ausstellungsraum gezeigt.

Im Berner Technopark weihte Professor Hansjörg Mey, Leiter Ascom-Forschung, die Raiffeisenleute in die neuesten Trends der Telekommunikation ein und zeigte auf, wo und wie Ascom in der europäischen Forschung tätig ist. Auf ihn folgte Ascom-Paysys-Leiter Dr. Fritz Gantert, der kurz und bündig die Ascom und ihre Organisation vorstellte.

Dann hatte der Raiffeisenverband seinen Auftritt. Hansruedi Betschart erklärte das neue EDV-Konzept des Verbandes und Rolando Morandi beantwortete Fragen zum übergreifenden Thema Organisation. Unter den Palmen des Technoparks fuhr Arnold Bohl von Unisys Schweiz AG weiter mit Marketing im Retail Banking, und als Ausklang zeigte der Innenarchitekt Ernst Gehri offene Schalterkonzepte.

Nach dem anstrengenden geschäftlichen Teil genossen die Eingeladenen dann die kurze, aber nicht minder interessante Führung im Ascom-Museum durch Edi Haller, Leiter Ascom-Museum. Die zahlreichen positiven Echos haben bestätigt, dass Anlässe bei Geschäftspartnern unter Einbezug von weiteren Bezugsfirmen (EDV, Verbände, Architekten) von Bankfachleuten geschätzt und gewünscht werden. Sie sind eine Quelle direkter Informationsmöglichkeit und erlauben es, den Geschäftspartner von Angesicht zu Angesicht kennenzulernen.

Peter Wullschleger

Foto: Ascom

Interessierte Gesichter beim Besuch des Ascom-Kundendienstes.

18 454 richtige Lösungen gingen beim Quiz des diesjährigen Raiffeisen-Jugendwettbewerbs zum Thema «Verkehr» ein (vgl. «Panorama» 6/94). Glücklicher Sieger des 1. Preises wurde der 11jährige Domenik Schlegel aus Goldach/SG. Niklaus Zahner, Verwalter der Raiffeisenbank Goldach übergab ihm den Gutschein für ein Wochenende für zwei Personen im Euro-Disneyland in Paris im Wert von 1500 Franken (Bild).

Foto: RBG

«GATT – Der Weg der Schweiz»

Gegenwärtig läuft in der Schweiz das Vernehmlassungsverfahren über das neue GATT sowie die sich daraus ergebende Anpassung von Bundesgesetzen. Hernach werden aufgrund der bundesrätlichen Botschaft National- und Ständerat debattieren und entscheiden. In einer informativen Broschüre «GATT – Der Weg der Schweiz sichert Wohlfahrt und Unabhängigkeit», die gratis bezogen werden kann, wird über das GATT informiert. Dem Zoll- und Handelsabkommen GATT gehört die Schweiz schon seit bald 30 Jahren an; es ist also nichts Neues für unser Land. In der Broschüre wird insbesonders auch auf den eigenständigen schweizerischen Weg und den Unterschied zum EWR hingewiesen, mit dem das GATT in keiner Weise vergleichbar ist.

Herausgegeben wurde die Broschüre von der Arbeitsgruppe «GATT – Der Weg der Schweiz» mit Sitz in Willisau/LU. Die Arbeitsgruppe will zur frühzeitigen und offenen Information beitragen.

Denn das «neue» GATT ist für unser Land von grosser Bedeutung. Der positive Abschluss der GATT-Verhandlungen ist unter den gegenwärtigen Voraussetzungen das beste Programm für eine konjunkturelle Belebung der Weltwirtschaft – und damit unserer Volkswirtschaft.

Der Arbeitsgruppe gehören zahlreiche eidgenössische Parlamentarier an, darunter auch EWR-Gegner. Sie will sich in den nächsten Wochen nicht nur durch den Beizug von Persönlichkeiten ausserhalb des Eidgenössischen Parlamentes erweitern, sondern auch durch die Bildung von Regionalgruppen tiefer verankern.

Diese Broschüre kann unentgeltlich bei folgender Adresse bezogen werden: Arbeitsgruppe «GATT – Der Weg der Schweiz», Sekretariat, Postfach 3282, 6130 Willisau/LU.

Es braucht. Er hat.

Spende Blut. Rette Leben.

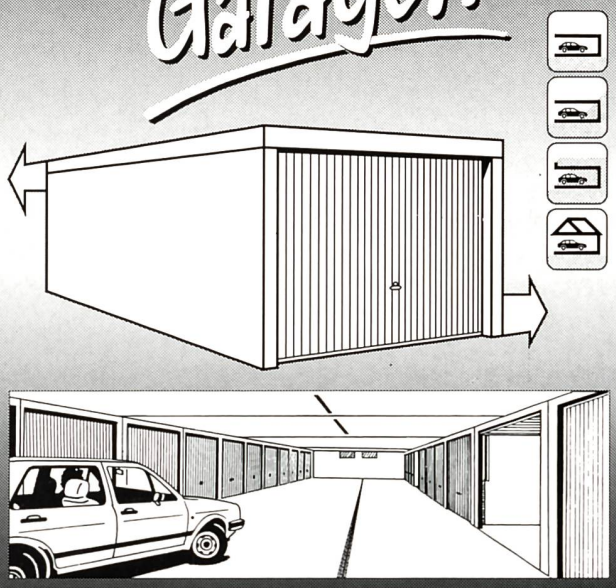
Spielplatzgeräte aus Holz

Für Privagärten und öffentliche Anlagen. Beispiele sind ausgestellt an der Strecke Hedingen-Ottenbach in Zwillikon ZH.

Persönliche Beratung nach Terminabsprache.
Telefon 01 761 77 88

UHU Spielschüür
8910 Affoltern a.A.

FRISBA
Garagen



FRISBA AG, 6275 Ballwil
Tel. 041-89 16 66, Fax 041-89 33 94

ERNE-BANK

Wir haben schon manche Bank aufgemacht, denn im Bankwesen kennen wir uns aus.

Unsere Bankprovisorien erfüllen alle Anforderungen an die hohen Sicherheitsbestimmungen und garantieren den reibungslosen Bankbetrieb. Die hohe Verarbeitungsqualität, der Innenausbau «à la carte» und die Erne-Baugarantie sind einige Gründe, weshalb unsere Banken so gefragt sind. Fast überflüssig zu erwähnen, dass auch das Preis-/Leistungsverhältnis stimmt. Erne macht eben den Unterschied. Verlangen Sie ein Angebot für Kauf, Miete oder Leasing.

ERNE

B/W

Vermietung und Verkauf von Banken, Büros, Schulen, Sanitär- und Wohneinheiten, Altersheimen usw.
Erne AG Holzbau, Werkstrasse 3, 4335 Laufenburg, Telefon 064/64 01 01, Fax 064/64 25 62.

Jugend trägt den Verband

Dem Eidgenössischen Schwingerverband (ESV) gehören gegen 50 000 Mitglieder an. Während die Zahl der Aktiven leicht rückläufig ist, befinden sich die über 2000 Jungschwinger bestandesmässig im Aufwind. Damit steht der Breitensport auf einer festen Basis.

VON JÜRG SALVISBERG

Obwohl der Eidgenössische Schwingerverband 1995 sein 100-Jahr-Jubiläum feiert, wirkt er alles andere denn greisenhaft. Die in vielen der 178 Klubs sorgfältig betriebene Nachwuchsarbeit trägt Früchte. Bei der Rekrutierung des Nachwuchses müssen sich die Schwinger, die im Sägemehlring wegen des Werbeverbots nicht als wandelnde Plakatsäulen auftreten, allerdings gut verkaufen. «Da ist jedes Jahr frische Werbung nötig», unterstreicht Alois Isenegger.

Vor allem in städtischen Gebieten müssten sich die Sektionen wegen der Vielfalt anderer Freizeitmöglichkeiten anstrengen, umschreibt der Sekretär des ESV die Konkurrenzsituation. «So war früher die Stadt Luzern eine Hochburg des Schwingens, heute kommen die Leute des Schwingklubs Luzern eher vom Lande», weiss der Präsident des Innerschweizer Teilverbands aus der Schule zu berichten.

Einstieg ab 10 bis 12 Jahren

Wenn sich auch die geographischen Schwergewichte – in der Schweiz wird überall ausser dem Tessin geschwungen – verschieben, ist die Attraktion für die Jüngsten ungebrochen. Laut Alois Isenegger ist der erste Gang in die Arena mit zehn Jahren möglich. «Empfohlen als Altersgrenze wird aber eher 12, da der Körper dann robuster ist.»

Es gibt aber auch viele Jugendliche, die erst richtig auf den Schwinggeschmack kommen, wenn sie schon praktisch erwachsen sind. Bis zum 16. Altersjahr gilt der Nachwuchs als Jungschwinger, dann erlangen die jungen Sportler den Status des Aktivschwingers.

Nach oben kennt die Karriereleiter kein abruptes Ende. «Wer früh einsteigt, hat oft mit 30 genug. Normalerweise dauert aber das Aktivalter bis 35.» Alois Isenegger führt jedoch auch das Beispiel Karl Melis an, der jenseits der 40er-Grenze noch Schwingerkönig wurde. Die Spannweite nach unten ausgeweitet hat vor fünf Jahren Adrian Käser, der mit 19 am Eidgenössischen ins Stans die Krone eroberte. Dies mag illustrieren, dass das richtige Training stärker als das Alter über Erfolg und Misserfolg entscheidet.

Die nächsten Feste

Das Jahr vor dem Eidgenössischen Schwingfest in Chur steht höhepunktmässig im Zeichen der Kantonal-, Teilverbands- und Bergschwingfeste. In der nächsten Zeit greifen die Schwinger noch bei folgenden Grossanlässen zusammen:
10./17./24. Juli: Schwing- und Älplerfest auf Rigi-Staffel. – 24. Juli: Nordwestschweizerisches Schwingfest in Aristau. – 24./31. Juli: Bündner-Glarner Kantonales Schwingfest in Flims. – 31. Juli / 7. August: Brünigschwinget. – 14. August: Bernisch Kantonales Schwingfest in Niederbipp. – Die genauen Daten hängen vom Wetter ab. *(js.)*

Keine «Exoten» mehr

Um das Krafttraining als Bestandteil der Wettkampfvorbereitung kommt mittlerweile kein Schwinger mehr herum. Alois Isenegger verweist in diesem Zusammenhang auf einen weiteren wichtigen Wandel in der Schwingerfamilie: «Früher stellten Bauern, Käser, Metzger, die ihre Muskeln bei der Arbeit gestählt hatten, das Gros. Ich als KV-Angestellter war in den 60er Jahren von der beruflichen Abstammung her ein Exot.»

Heute habe sich nicht nur das Berufsfeld ausgeweitet, sondern auch die Berufe selbst hätten sich durch die Mechanisierung verändert: «Der Bauer als ‹Maschinist› braucht bei der Arbeit auch nicht mehr soviel Kraft wie einst.»

Foto: Patrick Lüthy

■ FAHNEN

Symbol und Wegweiser

Viele Menschen leben noch heute im Schutz der Fahne, viele mussten für das Stück Stoff ihr Leben lassen. In der Geschichte des Menschen spielten Wappen, Fahnen und Flaggen schon immer eine wichtige Rolle. Fahnen haben wenig von ihrer Bedeutung und Aussagekraft verloren.

VON ROLAND P. POSCHUNG

Zwei Fahnenträger im Gespräch:
«Meine Fahne ist neutral»,
sagte ein Fahnenträger zu
seinem Kollegen.
Dieser erwiderte ihm:
«Schon gut, meine dreht sich
halt nach dem Wind!»
(Ferdinand Just)

Die Entwicklung der Fahnen geht ursprünglich auf die Entstehung der Wappen (in der Fachsprache als Heraldik oder Heroldskunst bekannt) zurück. In der Heraldik müssen drei Gebiete des Wappenwesens unterschieden werden: 1. die Wappenkunde; 2. die Wappenkunst und 3. das Wappenrecht. Die ältesten Wappen – das Wort Wappen stammt von Waffen – sind seit etwa 1130 bekannt. Sie entsprangen in der Zeit der Kreuzzüge der praktischen Notwendigkeit, sowohl die vollgerüsteten Einzelkämpfer als auch die Heerhaufen für Freund und Feind weithin erkennbar zu machen.

Seinerzeit waren die gestalterischen Möglichkeiten durch Einfachheit geprägt. Wappen fanden sich in erster Linie auf dem Schild, auf dem Helm, auf der Helmdecke, auf dem bunten Rock oder auf dem Mantel des Pferdes, auf dem Lanzenspitz flatternden Wimpel sowie in der Form des Siegels. Die fürstlichen Herolde befassten sich mit der Heraldik, sie führten die Wappenregister und entwickelten die heraldischen Fachausdrücke. Um 1500 verfiel das lebende Wappenwesen durch den Niedergang des Rittertums. Die Wappenkunst jedoch blieb erhalten.

Schutz der Persönlichkeitsrechte

In der Schweiz durfte und darf jedermann ein Wappen führen, und es besteht keine Eintragungspflicht in einem öffentlichen Register. Allerdings kann nicht einfach ein bereits bestehendes Wappen übernommen werden, denn die Wappen geniessen wie die Namen den Schutz der Persönlichkeitsrechte gemäss Art. 28 und 29 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB). «Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts wurde das Wappen ein selbständiges und erbliches Symbol und Kennzeichen der Persönlichkeit und der Familie und löste sich so sehr von den Waffen des Ritters, dass bald auch Bürger und Bauern, Frauen und Geistliche, Klöster und Zünfte, Städte und Gerichtsbezirke ein Wappen führten», erläutert der Wappenkenner Joseph M. Galliker.

Eidgenössisches Fahnenlager

Lini Culetto hält fest: «Wohl kein anderes Objekt aus textilem Material hat auch nur annähernd so viel Bedeutung erlangt wie die Fahne. Der Festakt einer Olympiade ohne Fahnen wäre nicht vorstellbar; sie gehören zu den Nationen und sind Idenfikationsträger der Teilnehmer. Kein Staatsbesuch, ohne dass Fahnen gehisst werden.»

Foto: Bildagentur Baumann

Stehen Staatsbesuche in der Schweiz an, dann hat der eidgenössische Fahnenwart Jürg Kupferschmied in Bern seit zehn Jahren Hochbetrieb. Mittels der modernen Computertechnik baute er ein umfassendes Fahnenlager auf, die er in 45 stählernen Hängeregistraturkästen aufgliederte. «Der Bund besitzt über 2000 unterschiedliche Flaggen in verschiedenster Grösse. Mit der rasanten weltpolitischen Entwicklung müssen wir dauernd Schritt halten. Schadhafte Fahnen werden geflickt oder ersetzt. Änderungen einer Fahne, wie jüngst jene von Ägypten, werden ihm vom Departement für Auswärtige Angelegenheiten gemeldet. Öffentliche Gebäude dürfen nicht einfach mit Fahnen geschmückt werden. Waren früher lediglich der 1. August und Staatsbesuche fahnenwürdig, so zählen heute beispielsweise der Europatag und andere bedeutende öffentliche Festanlässe auch dazu. Eine besondere Regelung für die Beflaggung gilt beim Tod eines amtierenden Bundesrates oder Bundeskanzlers.»

Jürg Kupferschmied rüstet zudem eidgenössische Delegationen im In- und Ausland mit Tischstandarten aus. Der durchschnittliche Jahreskredit für die Fahnenpflege im Bundeshaus beträgt 15 000 Franken.

Fahnen als Wegbegleiter

Die Bedeutung der Fahnen ist vielfältig und beinahe grenzenlos. Fahnen begleiten uns heute auf Schritt und Tritt. Fahnen flattern vor dem idyllischen Einfamilienhaus. Viele Firmen zieren ihre Büros mit Wimpeln und Unternehmerlogos. Vereine markieren damit ihre Präsenz. Linienschiedsrichter unterstützen mit ihren Fahnen den Schiedsrichter im Spielgeschehen. Die Heckflügel der Flugzeuge erinnern im Ausland an ihr Heimatland – und wecken bei den Reisenden heimatliche Gefühle oder gar Heimweh. Kritische Situationen, Unfälle oder Überholmanöver (beispielsweise im Autorennsport), werden durch das Schwenken von Fahnen angezeigt, oder die schwarz-weiss-karierte Fahne winkt den Rennsieger ab. In der Schiffahrt werden die Flaggen als Kommunikationsmittel eingesetzt oder zeigen die Windrichtung an. Festakte erhalten mit dem Fahnenschmuck eine besondere Note. Und Fahnen schwenken einen letzten Gruss am Grab.

Fahnen sagen viel aus, über Freude, Trauer, Protest, über den Nationalstolz bis zur Signalisation der Weltoffenheit. Ein gutes Beispiel dafür ist die legendäre weisse Fahne. «Die weisse Friedensfahne ist nicht Zeichen der Unterwerfung, sie drückt den Willen zu friedlicher Lösung von Konflikten aus», ergänzt Lini Culetto.

Unheilvoll waren die Fahnen mit dem Hakenkreuz des nationalsozialistischen Hitler-Reiches. Culetto: «Die Piratenfahne war Zeichen der höchsten Gefahr für friedliche Handelsfahrer auf See. Die Europafahne hingegen verheisst uns eine hoffnungsvolle Zukunft.»

Manche Eidgenossen erfreuen sich am Nationalfeiertag auch mit der Schweizerfahne an einer hoffnungsvollen Zukunft. Doch wer die Festfreude zu stark mit einem prozentigen Getränk begiesst, der trägt neben der Schweizer- noch eine Alkoholfahne mit nach Hause. Letztere stösst jedoch nicht überall auf helle Freude . . .

Quellen und Literatur zum Thema «Fahnen»:
- Joseph Melchior Galliker, Schweizer Wappen und Fahnen, Heft 1, Verlag Stiftung Schweizer Wappen und Fahnen, Zug.
- Lini Culetto, Schweizerische Arbeitslehrerinnen-Zeitung: Fahnen – Wimpel – Flaggen, 4/1992, Zürich.
- Peter M. Mäder / Günter Mattern, Fahnen und ihre Symbole, Bildband 4 / Schweizerisches Landesmuseum, 1993, Zürich.

Vom Weissen zum Roten Kreuz

Die Fahnen der Urschweiz, Uri, Schwyz und Unterwalden zeigten die Farben des Heiligen Römischen Reiches, gelb-schwarz für die Fahne mit dem Adler, rot bedeutet die Unabhängigkeit und Justiz, und rot-weiss bezieht sich auf das kaiserliche Vexillum, das Kriegsbanner.

Im Jahre 1339 wurde das Schweizerkreuz zum ersten Mal auf Kostümen in der Schlacht bei Laupen verwendet. Bis 1848 wurde das Schweizerkreuz auf rotem Tuch inoffiziell gebraucht, als Erinnerung an den heiligen Mauritius, einen Märtyrer aus dem Wallis. 1815 wurde in der Armee die eidgenössische Armbinde eingeführt. 1848 anerkannte die schweizerische Regierung die rote Fahne mit weissem Kreuz.

Unter dem Eindruck der Schlacht von Solferino 1859 warb Henri Dunant für ein internationales Hilfswerk zum Schutz der Kriegsopfer und für die Bildung nationaler Hilfsvereine unparteiischer Verwundetenpflege. 1863 wird in Genf ein internationales Abkommen getroffen. Zu Ehren der Schweiz wird durch die Umkehrung der Farben das rote Kreuz auf weissem Grund als Schutz- und Erkennungszeichen geschaffen. Das IKRK führt eine solche Flagge, die zusätzlich in Blau die Buchstaben CICR (für Comité International de la Croix Rouge) aufweist. *(ropo.)*

Foto: ZvG

Seil innen

Zu Streit unter Nachbarn führt nicht selten das Klimpern von Fahnenstangen-Seilen. Das muss jedoch nicht sein. Als Schweizer Exklusivität führt die Firma «Schönwald Fahnen» im thurgauischen Ermatingen Fahnenstangen mit innenliegender Seilführung.

Weitere Vorteile dieses neuartigen Systems: die Fahnen können kraftschonend und bequem mittels einer Kurbel nach oben gezogen werden (siehe Bild), Vandalenakte (Kappen oder Zerschneiden des Seils) sind nicht mehr möglich, und die Fahnen werden geschont, da sie gleichmässig und dauerhaft auswehen können.

(ma.)

■ SANFTER SCHLUMMER

Wie sich Schlafstörungen vermeiden lassen

Rund 60 Prozent aller Schweizer(innen) leiden gelegentlich oder ständig unter Schlafstörungen – das sagt die Statistik. Besonders häufig sind solche Störungen im Sommerhalbjahr – das zeigt die Erfahrung. Was lässt sich, ausser Schäfchenzählen, dagegen tun?

VON FRANZ AUF DER MAUR

Warum schlafen wir eigentlich? Reine Zeitverschwendung? Nein, den Schlaf hat die Natur uns Lebewesen vor vielen Jahrmillionen geschenkt, damit wir die dunklen Nachtstunden auf möglichst angenehme Weise verbringen können. Seit freilich künstliche Beleuchtung die Nacht zum Tag macht und mindestens 30 Fernsehprogramme rund um die Uhr über den Bildschirm flimmern, mag das Konzept des nächtlichen Schlummers überholt erscheinen. Aber was seit Urzeiten in unserem Erbgut angelegt ist, lässt sich nicht so rasch abgewöhnen.

Neben der Aufgabe, die Nachtstunden nicht allzu lange werden zu lassen, hat der Schlaf noch andere wichtige Funktionen: Er dient der körperlichen Erholung und hilft beim Verarbeiten seelischer Probleme (etwa durch Träume). Ferner werden während des Schlafens Informationen vom Kurzzeitgedächtnis ins Langzeitgedächtnis übertragen. Ohne regelmässigen Schlaf wären wir also bald zu Tode erschöpft, psychisch gestört und sehr vergesslich geworden.

Derart wichtig ist der Schlaf für uns, dass die Natur ihn erzwingt, wenn wir ihn – sei's unfreiwillig, sei's freiwillig – verweigern. So kommt es, dass übermüdete Soldaten auf dem Marsch oder gar mitten im Gefecht einnicken. Für unseren Alltag allerdings bedeutsamer ist das momentane «Wegtauchen» am Steuer . . . mit nicht selten gravierenden Folgen.

Im Alter noch sechs Stunden

Dieses «nicht schlafen dürfen» kann gelegentlich zum Problem werden. Häufiger hingegen ist das «schlafen wollen, aber nicht können». Schlafstörungen gehören zu den häufigsten Zivilisationsleiden: Mehr als die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung klagt gelegentlich oder häufig über Schwierigkeiten beim Einschlafen und/oder Durchschlafen.

Wie wichtig für die Lebensqualität ein guter Schlummer ist, zeigt eine einfache Rechnung. Bis zum 75. Lebensjahr verbringen wir runde 220 000 Stunden schlafend – keine andere Tätigkeit nimmt auch nur annähernd so viel Zeit in Anspruch. Dabei reduziert sich das Schlafbedürfnis mit dem Alter. Während drei-

jährige Kinder täglich (beziehungsweise nächtlich) um die zwölf Stunden schlafen, kommen Erwachsene im aktiven Alter mit deren sieben bis acht aus; jenseits der 70 begnügt sich der Körper dann mit sechs Schlafstunden.

Das Schlafbedürfnis richtet sich aber nicht allein nach dem Alter, sondern ist auch jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen. Im Sommerhalbjahr brauchen wir alle weniger Schlaf als während des Winters! Dies erklärt sich zwangslos durch die ursprüngliche Aufgabe des Schlafs, uns wie im Flug durch die lichtlosen Nachtstunden zu geleiten: Im Sommer dauert die Dunkelheit nur sechs oder sieben Stunden, während es um die Mittwinterszeit bis zu 15 Stunden lang finster ist.

Keine Bettschwere fürs Sitzfleisch

Noch vor 100 Jahren war es selbstverständlich, den Lebensrhythmus der Jahreszeit anzupassen. Dies bedeutete, im Sommer eben früh aufzustehen. Heute haben wir den Kontakt mit der Natur weitgehend eingebüsst: Nicht mehr das Hähnekrähen bestimmt unseren Tageslauf, sondern der Arbeitsbeginn im Büro – jahrein, jahraus zur gleichen Stunde.

Weil wir nun sommers zu lang in den Tag hineinschlafen, ist unsere innere Uhr am Abend noch gar nicht auf Schlaf gestellt. Ruhelos wälzen wir uns im Bett oder suchen notfalls künstlichen Schlummer mit Hilfe von Tabletten.

Vielen modernen Menschen fehlt es auch an der nötigen Bettschwere, weil ihr Körper unterfordert ist. Lift . . . Auto . . . Bürostuhl . . . Fernsehsessel . . . und dabei wären wir für ein Tagewerk mit harter Muskelarbeit geschaffen. Wer je einem Bauern beim Heuen geholfen hat, kannte danach wohl kaum Schwierigkeiten, den Schlummer zu finden. Als Ersatz für solche Arbeit gibt es den Sport – für jeden Geschmack mindestens eine passende Betätigung. Aber aufgepasst auf die hohen Ozonwerte des Sommers! Intensive Anstrengungen besser in die Morgen- oder Abendstunden legen, wenn es überdies nicht zu heiss ist.

Hitze und Lärm sind hinderlich

A propos Hitze: Übermässige Wärme schadet nicht bloss dem Kreislauf beim Sporttreiben, sondern ist auch ein Haupthindernis für gedeihlichen Schlummer. Bei 16 bis 18 Grad liegt die ideale Schlafzimmertemperatur . . . im Sommer oft ein Wunschtraum, wenn unter dem Dach das Thermometer gegen die 30-Grad-Marke klettert.

Doppelt belastend wirkt solche Hitze, wenn sie von hoher Luftfeuchtigkeit begleitet wird. Vielleicht kann man der Schwüle ausweichen: Im Keller – auf einer Luftmatratze – ist's zwar auch feucht, aber angenehm kühl. Erstaunlich übrigens, wie sich manche Leute selbst im Hochsommer noch einpacken: Frotteewäsche, Leintücher, Daunen . . . Warum nicht natürlich nackt und «skandinavisch» unter leichter Decke?

Ein weiterer sommerlicher Störfaktor ist der Lärm. Durchs offene Schlafzimmerfenster dringen Motorengeräusche, das Lachen von Gartenparties, die Stimmen diskutierender Jugendlicher an der Strassenecke. Während das Quartier sonst wie ausgestorben wirkt, belebt es sich an lauen Sommerabenden. Eigentlich erfreulich! Was wollen wir denn zwischen Kissen grollen, statt einen Bummel zu unternehmen? Wer weiss, ob wir da nicht unversehens in ein Freiluft-Fest geraten und bald selber herzlich mitlachen?

Ohropax hilft

Sonst hilft das bewährte Ohropax. Die Pfropfen aus Watte und Wachs gehören übrigens mit auf jede Ferienreise, gerade in südliche Länder, wo das Leben am Abend erst richtig beginnt. Wer zuvor nach bewährter Landessitte am Nachmittag eine Siesta gehalten hat, kann das laute und lustige Treiben bis weit nach Mitternacht mitgeniessen.

Abschliessend noch ein Wort zum Ferienschlaf in fernen Gefilden. Selbst wenn man von langer Reise noch so erschöpft ist, will sich der Schlaf oft einfach nicht einstellen. Schuld daran sind häufig der Jetlag (durch die Zeitverschiebung bleibt der Körper auch während der Nacht am Zielort auf Aktivität geschaltet) und die ungewohnte Kost (mit einem aufgeregten Magen schlummert es sich schlecht). In solchen Fällen sei empfohlen, was sonst wegen Gewöhnungsgefahr unterbleiben sollte: der Griff zu einem Schlafmittel.

Fünf Tips

■ **Tip 1:** Menschen sind Gewohnheitswesen, auch punkto Schlaf. Gewöhnen Sie Körper und Geist an Ihr persönliches Einschlafritual: einen kurzen Spaziergang, ein Glas warme Milch mit Honig, fünf Seiten in einem – lieber nicht allzu spannenden – Buch. Vorsicht: Schokolade eignet sich als «Bettmümpfeli» nur für Leute, die keine eigenen Zähne mehr haben.

■ **Tip 2:** Ein üppiges Mahl mit fetten Speisen und Alkohol in grösserer Menge verträgt sich nicht mit dem Wunsch nach ungestörtem Schlaf. Aber auch ein Zuviel an alkoholfreien Getränken kann hinderlich wirken – nur Schlafwandler finden den Weg aufs WC ohne zu erwachen.

■ **Tip 3:** Lassen Sie nicht allein den Magen, sondern auch Ihre Seele unbeschwert! Was sollen trübe Gedanken, Rachepläne, Furcht auf Vorrat? Freuen Sie sich lieber auf ein Fest oder eine Reise oder erinnern Sie sich an ein schönes Erlebnis. Und wie sagt die Spruchtradition? Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Welch weises Wort – wenn Sie Unrecht getan haben, bringen Sie's wieder in Ordnung, und als Belohnung schenkt Ihnen das Unterbewusste friedlichen Schlaf.

■ **Tip 4:** Schlaf lässt sich nicht herbeizwingen. Wenn er nicht kommen will, soll er eben warten. Die Zeit können Sie sich mit Lesen, Fernsehschauen oder auch etwa einem Mondscheinspaziergang vertreiben. Spätestens nach der dritten derart durchwachten Nacht schlummern Sie wie ein Säugling! Doch nehmen Sie bei Ihren nächtlichen Aktivitäten bitte auf Partner(in) und weitere Mitbewohner(innen) Rücksicht.

■ **Tip 5:** Ernsthafte und andauernde Schlafstörungen sind ein Fall für den Arzt. Bei gelegentlichem Auftreten von Schlaflosigkeit hingegen trösten Sie sich damit, dass Sie mit diesem Leiden keineswegs allein sind – und versuchen es mit Schäfchenzählen. Wie sagte da doch Franz zu seinem Freund Fritz: «Wenn ich nicht einschlafen kann, zähle ich bis drei.» «Was, nur bis drei?» «Nun ja, manchmal auch bis halb vier . . .»

Richtig zählen zahlt sich aus

Zählen
Sortieren
Verpacken

Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

prema

PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59

Schutz vor aggressiven Hunden !

Jetzt nur Fr. 118.-

Der DAZER ist ein handliches Ultraschall-Gerät für Jogger, Wanderer, Hundehalter und alle, die sich vor aggressiven Hunden schützen wollen.

Auf Tastendruck sendet das Gerät bis auf 7m einen für den Menschen unhörbaren Hochfrequenzton aus (25'000 Hz), der selbst die angriffigsten Hunde abschreckt, ohne sie jedoch zu verletzen. Nur 120g schwer (inkl.9V-Batterie), mit Hosen-Clip zum Anstecken.

In den USA zum "Produkt des Jahres" gewählt, in der Schweiz von Radio DRS 1 getestet und empfohlen.

Telefon-Bestellung: 073 / 23 94 94

WR1

BESTELL - BON

Bitte schicken Sie mir gegen Rechnung ... Stk. DAZER zum Vorzugspreis von Fr.118.- (+Versandkosten). Rückgaberecht innert 5 Tagen.

Name _____ Vorname _____

Str./Nr. _____ PLZ/Ort _____

Unterschrift _____ Datum _____

Einsenden an: H+S Trade, Haldenstasse 6, CH-9532 Rickenbach

Weltweit akzeptiert und sicherer als Bargeld

Mit weltweit verkauften Travelers Cheques im Wert von 23,6 Milliarden US-Dollar (1993) ist American Express klarer Marktleader. Wer Travelers Cheques von Amex verliert, bekommt sie innert 24 Stunden ersetzt.

Foto: Agentur Baumann

Wer in die Ferien fährt, nimmt in der Regel Kreditkarte, Bargeld – und Travelers-Cheques mit. Diese haben auch im Zeitalter der Plastikkarten nichts von Ihrer Attraktivität eingebüsst. Besonders zwei Vorteile stechen ins Auge: mit Travelers Cheques hat man zum einen eine gute Budgetkontrolle. Zum zweiten werden sie im Verlust- oder Diebstahlfall kostenlos ersetzt.

Ersatz innert 24 Stunden

Und so funktioniert die Rückerstattung bei Marktleader American Express: Der Verlust kann Amex von jedem Telefonanschluss der Welt (und davon soll es rund 570 Millionen geben!) während 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr gemeldet werden. Via eine meist gebührenfreie Nummer erreicht der Kunde eines der internationalen Rückerstattungs-Zentren (Refund Centers). Mehrsprachige Mitarbeiter (angeboten werden bis zu 15 Sprachen) prüfen die Verlustmeldung und leiten die Rückerstattung in die Wege. Wenige Minuten später wird die Genehmigung erteilt. Und innert 24 Stunden ersetzt American Express danach verlorene oder gestohlene Travelers Cheques.

Grundsätzlich können diese an jedem Ort der Welt ausgeliefert werden. Die Ersatzleistung erfolgt über das weltweite Netz von American-Express-Reisebüros, über Banken (mehr als 100 000 an ihrer Zahl) oder durch persönliche Übergabe per Kurier. Für die Rückerstattung verlorener oder gestohlener Travelers Cheques entstehen dem Inhaber keine Kosten.

«Service Plus»

Inhaber von Amex-Travelers-Cheques profitieren vom Synergieeffekt zwischen den weltweit als ein Unternehmen auftretenden verschiedenen American-Express-Divisionen. So können beispielsweise bei Verlust der Cheques innerhalb des Dienstleistungspakets «Service Plus» in den

Foto: Amex

Im neuen Design: Travelers Cheque von American Express.

Checkliste für Check-Rückerstattung

■ **Schritt 1:** Sofort American Express anrufen. 24 Stunden/365 Tage, Nummer (meist gebührenfrei) siehe Notfall-Karte.

■ **Schritt 2:** Im Gespräch mit dem Refund Center Amex-Mitarbeiter der Muttersprache verlangen.

■ **Schritt 3:** Möglichst präzise Angaben machen (Betrag der abhanden gekommenen Travelers Cheques, Serien-Nummern, Kaufdatum, Name und Ort der Verkaufsstelle, Angaben zu Verlust/Diebstahl.

■ **Schritt 4:** Ort, Zeitpunkt und Art der Rückerstattung vereinbaren.

weltweit über 1700 Amex-Reisebüros folgende Hilfestellungen kostenlos in Anspruch genommen werden:

- Buchung und Umbuchung von Flügen, Hotels oder anderen Reisearrangements.
- Übermittlung wichtiger persönlicher Nachrichten.
- Hilfe bei der Sperrung von verlorenen oder gestohlenen Kreditkarten.
- Bezug von Bargeld bis 200 US-Dollar gegen einen persönlichen Cheque.
- Ausstellung einer zeitlich begrenzten American-Express-Ausweiskarte bei Passverlust.

Neues Design

American Express Travelers Cheques gibt es seit über 100 Jahren, genau seit 1891. In dieser Zeit haben die Travelers Cheques manche Änderung ihres Outfits mitgemacht. In diesem Jahr erscheinen sie in einem neuen Design. So ist der Hintergrund heller, damit die Unterschrift besser gelesen und verglichen werden kann. Und das Feld «City» entfällt, so dass die Cheques schneller ausgefüllt werden können.

Nichts geändert hat sich an den Ausstellungsgebühren. Diese betragen in der Regel ein Prozent des Nennwerts. Dennoch kommen Travelers Cheques meist günstiger als fremdländisches Bargeld. Denn beim Verkauf der Travelers Cheques berechnen die meisten Banken den günstigeren Devisenkurs. Beim Einlösen der Cheques wird normalerweise keine Gebühr erhoben. *(ma.)*

American Express

American Express TRS (Karten, Travelers Cheques, Reisebüroorganisation) ist die führende internationale Unternehmung im reisebezogenen Dienstleistungssektor mit einer über 100jährigen Tradition.
Einige Eckdaten: 47 000 Mitarbeiter, über 1700 Niederlassungen/Reisebüros, 3,6 Millionen Geschäftspartner, 36 Millionen Kreditkarteninhaber.

Foto: Zefa

Ohne Travelers Cheques nicht denkbar: Ferien in fernen Ländern.

LESEN SIE IM NÄCHSTEN PANORAMA

BANKIERVEREINIGUNG Sie vereinigt (fast) alle hiesigen Banken, doch die Schweizerische Bankiervereinigung ist in der Öffentlichkeit nur wenig bekannt.

PILZE Bald ist wieder Pilzzeit. Doch Vorsicht: nicht alle Pilze sind geniessbar. «Panorama» sagt, welche sie unbedenklich verzehren können.

SOLARENERGIE Auch wenn es um sie etwas ruhiger geworden ist, in die Sonnenenergie werden immer noch grosse Hoffnungen gesetzt.

MECKLENBURGER-SEENPLATTE, BERLIN

Schloss Schwerin

Mecklenburg-Vorpommern, eins der 5 neuen Bundesländer, lädt zu einer einmaligen Entdeckungsreise ein. Dieses schöne Bundesland liegt im Nordosten Deutschlands zwischen Elbe und Oderhaff, zwischen Ostseeküste und Mecklenburgischer Seenplatte. Der 340 km langen Küstenlinie zur Ostsee sind zahlreiche Inseln vorgelagert. Der Küste schliesst sich das weite Hinterland mit über 650 Seen, sanften Hügeln und ausgedehnten Wäldern an. Eingebettet in diese harmonische und abwechslungsreiche Landschaft sind alte Städte mit mächtigen Kirchen und kleine Dörfer. Berlin ohne Mauer: lebendig, interessant, erlebenswert und nahe wie nie zuvor. «Berlin ist eine Reise wert» – die Devise war niemals zuvor so aktuell wie jetzt.

Ihr Ferienhotel
Wir wohnen für 4 Nächte im neurenovierten Erstklasshotel De Weimar in Ludwigslust, einer der schönsten Mecklenburger Kleinstädte. Alle Zimmer sehr elegant eingerichtet mit Dusche/Bad und WC, Direktwahltelefon, Minibar und TV. Zwischenübernachtung auf der Heimreise im Raum Leipzig.

Preise pro Person

6 Tage inkl. Halbpension	**Fr. 695.–**
Einzelzimmerzuschlag	**Fr. 200.–**
fak. Ausflug Lüneburger Heide	**Fr. 45.–**
Annullationsschutz oblig.	**Fr. 12.–**

REISEDATEN: (So–Fr)

10.07.–15.07.94	28.08.–02.09.94
17.07.–22.07.94	04.09.–09.09.94
24.07.–29.07.94	11.09.–16.09.94
31.07.–05.08.94	18.09.–23.09.94
07.08.–12.08.94	25.09.–30.09.94
14.08.–19.08.94	02.10.–07.10.94
21.08.–26.08.94	09.10.–14.10.94

TWERENBOLD-Leistungen
- Fahrt mit modernem Reisebus
- Unterkunft in Erstklasshotels inkl. 5 x Halbpension (Abendessen und Frühstück)
- Alle Zimmer mit Dusche oder Bad und WC
- Alle aufgeführten Ausflüge (ausgenommen am 3. Tag)
- Schiffahrt auf dem Müritzsee
- Erfahrener Chauffeur/Reiseleiter

Abfahrtsorte
07.15 Zürich, 07.30 Baden, 07.50 Lenzburg, 08.20 Olten, 09.00 Basel

Reiseprogramm
1. Tag: Hinfahrt in der Oberrheinebene über Karlsruhe – Frankfurt – Kassel – Hannover – Lüneburger Heide – nach Ludwigslust.
2. Tag: Der Morgen steht zur freien Verfügung in Ludwigslust. Unternehmen Sie einen Spaziergang durch das kleine Städtchen mit bemerkenswerten klassizistischen Bauten. Mittelpunkt der recht gut erhaltenen Stadtanlage ist das spätbarocke Schloss mit seiner prächtigen Frontseite aus Elbsandstein. Der 135 Hektar grosse Schlosspark ist heute der grösste Landschaftspark Mecklenburgs. Am späteren Vormittag Fahrt nach Schwerin am gleichnamigen See. Zu Recht wird sie «Stadt der Seen und Wälder» genannt. Nach der Mittagspause geht es weiter zu Hansestadt Wismar, welche landschaftlich sehr reizvoll gelegen ist. Wie ein Trichter dringt das Meer tief in das Mecklenburger Land ein und gestaltet eine schöngegliederte Küste. Abends Rückkehr nach Ludwigslust.
3. Tag: Fak. Ausflug «Lüneburger Heide». Den heutigen Tag widmen wir der einzigartigen und vielfältigen Lüneburger Heide. In Scharnebeck besichtigen wir das grösste Schiffshebewerk der Welt. Weiter nach Lüneburg, der 1000jährigen Stadt der Backsteingotik mit dem preisgekrönten Deutschen Salzmuseum. Besichtigungs- und Mittagshalt. Anschliessend geht es weiter in die Lüneburger Heide. Besichtigungen und freier Aufenthalt. Rückfahrt zu unserem Hotel.
4. Tag: Heute unternehmen wir einen Ausflug zur Mecklenburgischen Seenplatte, mit ihren mehr als 1000 grossen und kleinen Wasserflächen. Diese in Mitteleuropa einzigartige Landschaft entstand vor etwa 17000 Jahren beim Zurückweichen der letzten Eiszeitgletscher, als sich die Täler zwischen den Endmoränen zu Seen auffüllten. Über Malchow, ehemalige Inselstadt – erreichen wir Waren, am Nordufer der Müritz, Deutschlands zweitgrösstes Binnengewässer. Erholsame Schiffsrundfahrt auf dem 117 km² Müritz-See. Am Ostufer wurde ein grosses Naturschutzgebiet abgesteckt. Hier haben noch Wanderfalken, Kraniche, vor allem aber Fisch- und Seeadler ihre Brutreviere. Abends zurück zu unserem Hotel.
5. Tag: Fahrt nach Berlin, der neuen Hauptstadt Deutschlands. Seit dem Fall der Mauer ist Berlin noch mehr eine Stadt des Aufbruchs und der Vitalität geworden. Eine geführte Rundfahrt durch das vereinte Berlin führt vom Alexanderplatz zum Kurfürstendamm. Am Nachmittag Weiterfahrt nach Potsdam, wo wir Schloss Sans Souci, das neue Palais und den Cecilienhof besichtigen. Weiter ins Bundesland Sachsen-Anhalt und Zwischenübernachtung im Raum Leipzig.
6. Tag: Heimreise in die Schweiz.

Für telefonische Anmeldung und weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Die Platzzuteilung im Car erfolgt nach Eingang der Anmeldung. 1.–3. Sitzreihe kann gegen Zuschlag gebucht werden.

Damit alle gut fahren, seit 1895.

TWERENBOLD

Fislisbacherstrasse, 5406 Baden-Rütihof, ***Tel. 056/84 02 02***

Anmeldetalon Mecklenburger Seenplatte, Berlin

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____ Personen _____

Abfahrt _____ Rückfahrt _____

Zimmer: Doppel _____ Einzel _____

Einsteigeort _____

So belohnt die Raiffeisenbank ihre Mitglieder

Ein exklusives Vorzugsangebot
Als Mitglied der Raiffeisenbank profitieren Sie jetzt von einem besonderen Angebot: Einem Sparkonto mit deutlich höherem Zins, wie Sie ihn sonst nur für längerfristige Anlagen erhalten.

Sparen ganz nach Wunsch
Das Raiffeisen-Mitglieder-Sparkonto ist die ideale und sichere Sparform für längerfristige Sparziele. Trotzdem sind Sie flexibel, denn Sie können jederzeit wieder bestimmte Beträge abheben.

Höherer Zinsertrag
Der Vorzugszins für Raiffeisen-Mitglieder gilt schon ab der ersten Einzahlung. Und zwar auch für kleinere Guthaben.

Profitieren Sie
Eröffnen Sie doch gleich Ihr Raiffeisen-Mitglieder-Sparkonto. Wenn Sie noch nicht Raiffeisen-Mitglied sind, ist dieses exklusive Vorzugsangebot ein guter Grund, Mitglied zu werden!

Kommen Sie vorbei. Eine persönliche Beratung lohnt sich!

RAIFFEISEN

Die Bank, der man vertraut.